

# Altengerechte Quartiersentwicklung

## Konzeptentwicklung für den Standort Mettmann-Oberstadt

InWIS Forschung & Beratung GmbH – SQEK

Ansprechpartner:

Lena Bruce

Nora-Jean Harenbrock

Bochum, 19.12.2018

InWIS Forschung und Beratung GmbH  
Springorumallee 20a  
44795 Bochum  
Tel.: 0234 - 890 34-20  
Fax: 0234 - 890 34-49  
Email: [info@inwis.de](mailto:info@inwis.de)

Internet: [www.inwis.de](http://www.inwis.de)

© InWIS, Bochum. Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist ausschließlich für die/den als Auftraggeber/in benannte/n natürliche/n oder juristische/n Person/en bestimmt. Es ist nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen. Eine Veröffentlichung (komplett oder auszugsweise, in Print- oder Onlinemedien sowie als Download auf Webseiten o.Ä.) bedarf der Zustimmung von InWIS Forschung & Beratung GmbH bzw. InWIS GmbH.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Altengerechte Quartiersentwicklung .....	2
2.1. Facetten des altengerechten Quartiers .....	3
2.1.1 Wohnen .....	4
2.1.2 Pflege und Gesundheit .....	5
2.1.3 Freizeit und Kultur .....	6
2.1.4 Öffentlicher Raum.....	10
3. Makrostandort Kreis Mettmann .....	11
3.1. Soziodemografische Rahmenbedingungen.....	12
3.2. Sozioökonomische Rahmenbedingungen .....	15
4. Mikrostandort Mettmann .....	16
4.1. Soziodemografische Rahmenbedingungen.....	17
4.2. Sozioökonomische Rahmenbedingungen .....	20
4.3. Infrastrukturelle Eingliederung .....	21
5. Zwischenfazit.....	23
6. Bedarfsanalyse.....	24
6.1. Bürgerworkshop.....	24
6.1.1 Wohnen & Pflege.....	24
6.1.2 Gemeinschaftliches Angebot.....	26
6.1.3 Mobilität und Verkehr.....	29
6.1.4 Öffentlicher Raum.....	30
6.2. Quartiersspaziergang.....	32
7. SWOT-Analyse.....	37
8. Handlungsempfehlungen .....	38
8.1. Wohnen und Pflege .....	39
8.2. Öffentlicher Raum .....	41
8.3. Gemeinschaft und Teilhabe .....	44
8.4. Mobilität und Verkehr .....	45
9. Schlussbetrachtung.....	48
10. Quellenverzeichnis .....	49

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der über 65-Jährigen in NRW am 31.12.2016 .....	2
Abbildung 2: Facetten des generationengerechten Quartiers.....	3
Abbildung 3: Wie möchte ich im Alter wohnen? Befragung von Mietern und Eigentümern, n=3.031 .....	4
Abbildung 4: Mögliche Wohnformen im Alter .....	5
Abbildung 5: Gasthörerinnen und Gasthörer ab 65 Jahren an deutschen Hochschulen .....	8
Abbildung 6: Gestiegenes Kulturinteresse in der älteren Generation.....	9
Abbildung 7: Lage des Kreises Mettmann in Nordrhein-Westfalen .....	11
Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung Kreis Mettmann und NRW 1996 bis 2016.....	12
Abbildung 9: Anteil der ab 65-Jährigen im Kreis Mettmann (Stichtag: 31.12.2016) .....	13
Abbildung 10: Prognostizierte Zunahme (in Prozent) der ab 65-Jährigen bis 2030 im Kreis Mettmann (Stichtag 01.01.2014) .....	14
Abbildung 11: Lage und Anbindung der Stadt Mettmann.....	16
Abbildung 12: Mettmann-Oberstadt.....	16
Abbildung 13: Bevölkerungsentwicklung in Mettmann (1993 – 2017).....	17
Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung in der Oberstadt (1990 – 2018) .....	18
Abbildung 15: Veränderung der Bevölkerungszahl nach Altersklassen in der Oberstadt 2000 – 2018.....	19
Abbildung 16: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung in Mettmann 2014 – 2030.....	20
Abbildung 17: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftsbereichen am 31.12.2017 .....	21
Abbildung 18: Die zehn häufigsten Bedarfe im Quartier Mettmann-Oberstadt.	31
Abbildung 19: Route und Stationen des Quartiersspazierganges. ....	33
Abbildung 20: Handlungsempfehlungen .....	38
Abbildung 21: Steigungskarte.....	42
Abbildung 22: Gehweglaufband in der Altstadt.....	43

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Pflegebedürftigkeit 2015 im Vergleich .....	15
Tabelle 2: Kennziffern zur sozioökonomischen Lage des Makrostandortes im Vergleich.....	15
Tabelle 3: Vorhandene Wohn- und Pflegeangebote .....	24
Tabelle 4: Vorhandene gemeinschaftliche Angebote .....	26
Tabelle 5: Gewünschte gemeinschaftliche Angebote .....	28
Tabelle 6: Vorhandene Mobilitäts- und Verkehrsinfrastruktur.....	29
Tabelle 7: Quartiersspaziergang Themenfeld Öffentlicher Raum .....	34
Tabelle 8: Quartiersspaziergang Themenfeld Versorgung .....	35
Tabelle 9: Quartiersspaziergang Handlungsfeld Freizeit & Kultur .....	36
Tabelle 10: SWOT-Analyse Mettmann-Oberstadt .....	37
Tabelle 11: Handlungsempfehlungen Wohnen & Pflege.....	39
Tabelle 12: Handlungsempfehlungen Öffentlicher Raum.....	41
Tabelle 13: Handlungsempfehlungen Gemeinschaft und Teilhabe .....	44
Tabelle 14: Handlungsempfehlungen Mobilität und Verkehr .....	46

# 1. Einleitung

Städte und Gemeinden in Deutschland sehen sich derzeit mit unterschiedlichen demografischen Trends konfrontiert, welche die Entwicklung der Wohn- und Stadtquartiere in erheblichem Maße beeinflussen. Während die Bevölkerung in ländlichen Räumen in Folge von Abwanderungs- und Alterungsprozessen tendenziell schrumpft, sehen sich viele Ballungsgebiete stetig wachsenden Bevölkerungszahlen sowie einer steigenden Wohnraumnachfrage gegenüber. Weitere gesellschaftliche Entwicklungstrends wie die zunehmende Singularisierung und – insbesondere im Zuge der verstärkten Flüchtlingsbewegungen seit 2015 – Pluralisierung von Lebensformen und Kulturen stellen zusätzliche Anforderungen an die lokalen Infra- und Versorgungsstrukturen. Hierzu zählt u. a. die Notwendigkeit zur Schaffung von bedarfsgerechtem – sprich barrierearmen und bezahlbaren – Wohnraum für die ältere Generation, die Bereitstellung von gemeinschaftsfördernden Angeboten oder auch die Anpassung der örtlichen Versorgungsinfrastrukturen an die veränderten Bedürfnisse der Bevölkerung.

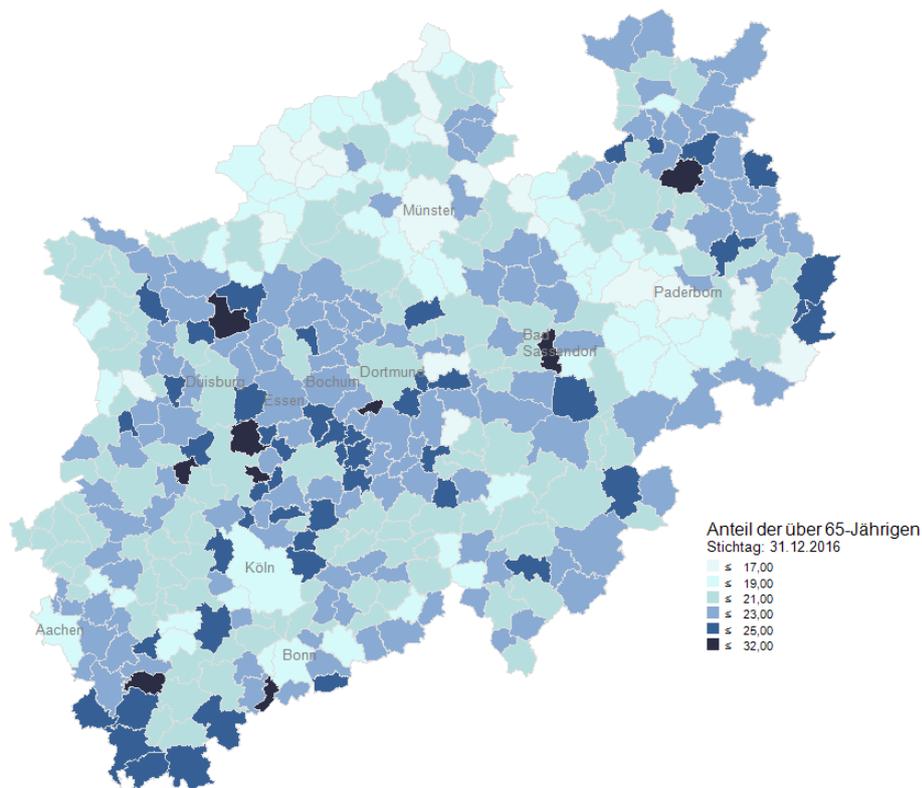
Angesichts der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung sehen sich insbesondere Gemeinden im ländlichen und peripheren Raum mit besonderen Herausforderungen konfrontiert, da sie mit ihrer Infrastrukturausstattung oder auch im Bereich des altengerechten Wohnens – in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht – vielfach nicht mit den städtischen Gebieten in Wettbewerb treten können. Dies gilt auch für die Stadt Mettmann, speziell für das Quartier Mettmann-Oberstadt: Um den demografischen und sozialen Herausforderungen vor Ort zu begegnen, hat sich das dortige Senioren- und Pflegezentrum Haus St. Elisabeth mit dem Seniorentreff „jute Stuw“ zum Ziel gesetzt, sich im Zuge einer altengerechten Quartiersentwicklung in das Quartier zu öffnen, um das Zusammenleben der Generationen zu verbessern und der (älteren) Quartiersbevölkerung langfristig eine gleichbleibend hohe Lebensqualität zu ermöglichen.

Für eine zielgerichtete Planung und Umsetzung des Vorhabens liefert die vorliegende Studie eine Analyse der Angebots- und Nachfragesituation in Mettmann-Oberstadt. Diese wurde unter Einbezug engagierter Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers im Rahmen eines Bürgerworkshops sowie eines gemeinsamen Quartiersspaziergangs erfasst. In Verbindung mit quantitativen Daten der Stadt Mettmann zeigt die vorliegende Sozialraumanalyse auf, welche Anforderungen sich im Zuge des demografischen Wandels für das Quartier Mettmann-Oberstadt ergeben und welche Themenfelder bzw. Ansatzpunkte es im Zuge einer altengerechten Quartiersentwicklung zu bearbeiten gilt.

## 2. Altengerechte Quartiersentwicklung

Die zunehmende Relevanz der altengerechten Quartiersentwicklung ergibt sich im Wesentlichen aus dem demografischen Wandel, der als „Megatrend unserer Zeit“<sup>1</sup> eine der großen sozialpolitischen Aufgaben der nächsten Jahre und Jahrzehnte darstellt. Während sich der Anteil der über 65-Jährigen in den meisten Städten Nordrhein-Westfalen aktuell zwischen 21 und 23 Prozent bewegt (vgl. Abb. 1), sagen Bevölkerungsprognosen voraus, dass der Anteil der über 65-Jährigen in NRW bis zum Jahr 2040 auf bis zu 29 Prozent ansteigen wird.<sup>2</sup>

Abbildung 1: Anteil der über 65-Jährigen in NRW am 31.12.2016



Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

Die Auswirkungen der demografischen Entwicklungsprozesse (z. B. Alterung, Heterogenisierung und Schrumpfung) sind insbesondere unmittelbar in den Kommunen spürbar, da diese den alltäglichen Aktions- und Lebensraum der Menschen darstellen und somit die Bedürfnisse unterschiedlichster Zielgruppen erfüllen müssen. Vor diesem Hintergrund ist es von großer Bedeutsamkeit, die Quartiersebene als kleinteilige, räumliche Betrachtungsebene verstärkt in den Fokus der Stadtentwicklung zu rücken. Gemäß Art. 28 Abs. 2 GG sind die Kommunen im Rahmen ihrer Selbstverwaltung als „kleinste politische Einheiten“<sup>3</sup> dafür zuständig, die soziale und infrastrukturelle Daseinsvorsorge der Bürgerinnen und Bürger in Zusammenarbeit mit freien und privaten Trägern sicherzustellen. Um den Anforderungen einer alternden und sich verändernden Bevölkerung gerecht

<sup>1</sup>vgl. Schnur & Drilling 2011: 11

<sup>2</sup>vgl. Cicholas & Ströker 2015

<sup>3</sup>vgl. Naegele 2012: 336

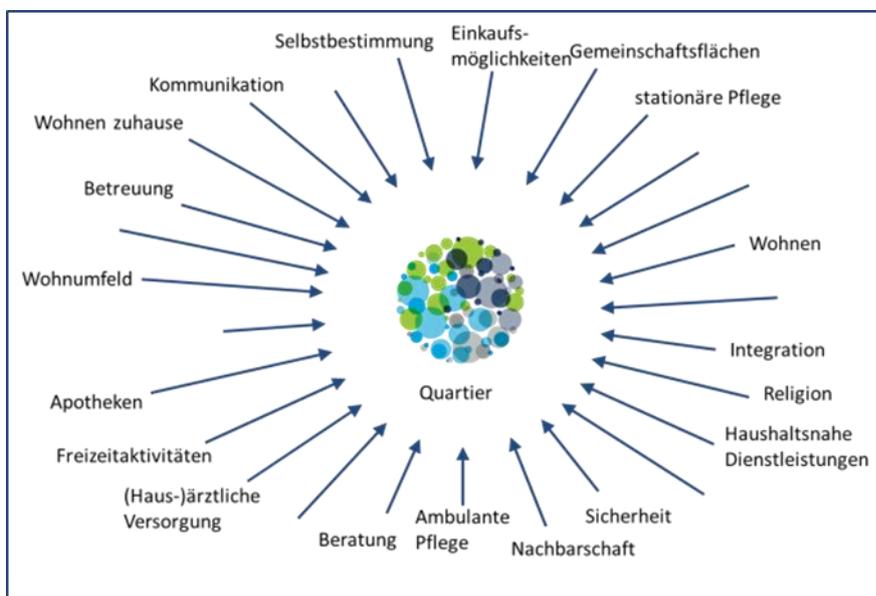
zu werden und auch zukünftig ein bedarfsgerechtes Infrastruktur- und Versorgungsangebot gewährleisten zu können, sind die Kommunen entsprechend dazu aufgefordert, den demografischen Wandel im Rahmen ihrer Möglichkeiten als Gestaltungsauftrag anzunehmen.<sup>4</sup>

## 2.1. Facetten des altengerechten Quartiers

„Die Umgestaltung der Quartiere zu Lebensräumen, in denen auch Menschen mit Unterstützungsbedarf so lange wie möglich wohnen bleiben können, ist eine unserer großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Nur so werden wir es schaffen, für die steigende Zahl von Menschen mit Unterstützungsbedarf – vor allem im Alter – eine angemessene Lebensqualität zu sichern.“<sup>5</sup>

Im Zuge der Gestaltung des demografischen Wandels rückt das Quartier zunehmend in den Mittelpunkt – doch was genau ist unter dem Begriff „Quartier“ zu verstehen? Eine allgemein gültige Definition des Quartiersbegriffes gibt es bis zum heutigen Zeitpunkt nicht. Grundsätzlich handelt es sich jedoch um ein überschaubares Wohnumfeld, das auch auf räumlichen, in erster Linie aber auf sozialen Gegebenheiten basiert (z. B. lokale Identität, interaktive Strukturen bspw. in Vereinen) und somit stark von der subjektiven Wahrnehmung der einzelnen Bewohner und Akteure abhängig ist.<sup>6</sup> Folglich handelt es sich bei dem Begriff „Quartier“ um einen räumlich eher unscharf konturierten, für die darin agierenden Akteure aber hochrelevanten Lebens- und Interaktionsraum.<sup>7</sup>

Abbildung 2: Facetten des generationengerechten Quartiers.



Quelle: Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW 2017

Ebenso wie der Quartiersbegriff selbst ist auch die altengerechte Quartiersentwicklung nicht eindimensional zu betrachten, sondern äußerst facettenreich (vgl. Abb. 2). So müssen neben einem bedarfsgerechten Wohn- und (Gesundheits-)Versorgungsangebot (z. B. haushaltsnahe

<sup>4</sup>vgl. Kühnel et al. 2016: 374

<sup>5</sup>vgl. Steffens 2014

<sup>6</sup>vgl. Cirkel et al. 2016: 22; Schnur 2014: 42

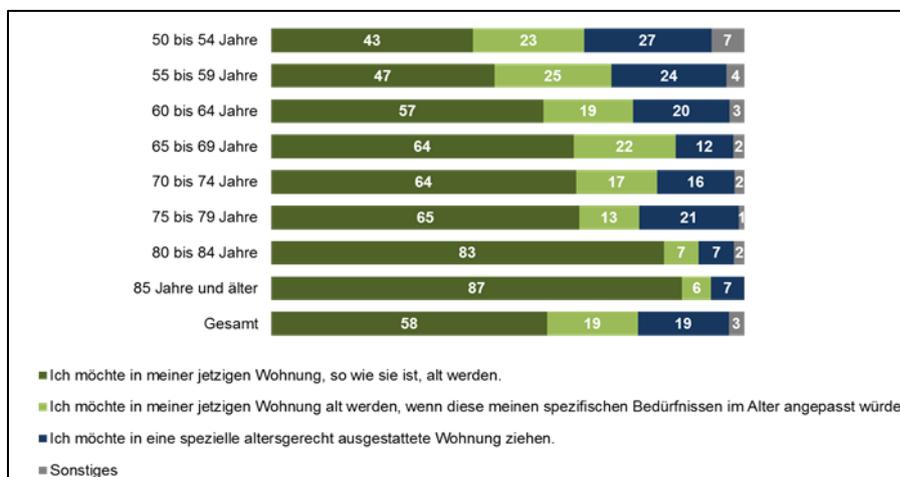
<sup>7</sup>vgl. Schnur 2014: 43

Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten) auch Teilhabe- und Beteiligungsmöglichkeiten (z. B. Freizeitaktivitäten) sowie kulturelle Aspekte (z. B. Religion) Berücksichtigung finden.

## 2.1.1 Wohnen

Lebensqualität und Wohlbefinden sind in hohem Maße mit der Wohnzufriedenheit verbunden. Dies gilt grundsätzlich für Menschen aller Altersstufen und in allen Lebensphasen, insbesondere jedoch für ältere Menschen, da die Wohnung und das Wohnquartier für sie vielfach noch mehr als für jüngere Menschen den räumlichen Lebensmittelpunkt darstellen: Je älter eine Person ist, desto mehr Zeit verbringt sie – vielfach in Folge von körperlichen oder kognitiven Einschränkungen – durchschnittlich in der eigenen Wohnung und desto kleiner ist ihr Aktionsradius.<sup>8</sup> Eine bedarfs- und nachfragegerechte Wohnraumversorgung ist folglich ein grundlegender Aspekt im Quartier. Doch wie wird im Alter bevorzugt gewohnt? Mit dem kontinuierlichen Anstieg des Anteils an älteren und hilfebedürftigen Personen geht auch eine Verschiebung der Wohnbedarfe sowie eine Ausdifferenzierung der Nachfrage nach unterschiedlichen Wohnformen einher. Schließlich hat die „neue“ Generation der Senioren deutlich höhere Ansprüche an ihre Lebensumwelt als vorhergegangene Kriegs- und Nachkriegsgenerationen. Hierzu zählt vor allem der Wunsch nach Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und Individualität, weswegen die eigene Häuslichkeit heute die bevorzugte Wohnform im Alter darstellt (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Wie möchte ich im Alter wohnen? Befragung von Mietern und Eigentümern, n=3.031



Quelle: InWIS 2017

Trotz allem ist der Wunsch, in der eigenen Wohnung und im gewohnten Wohnumfeld alt zu werden, sei es mangels Versorgungsmöglichkeiten im Pflegefall, aufgrund finanzieller Einschränkungen oder aus anderen Gründen, nicht immer umsetzbar. Zwischen dem selbstständigen Wohnen in der eigenen Häuslichkeit auf der einen Seite und dem Wohnen in einer stationären Pflegeeinrichtung auf der anderen Seite existiert jedoch eine große Bandbreite an Wohnformen, die mit unterschiedlichen Betreuungs-, Integrations- und Teilhabestrukturen verknüpft sind und so die heterogenen Wohnbedürfnisse älterer Menschen abdecken können (vgl. Abb. 4).

<sup>8</sup>vgl. BMFSFJ 2016: 221

Abbildung 4: Mögliche Wohnformen im Alter



Quelle: Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW 2017

Zu den klassischen Wohnformen im Alter zählen noch immer stationäre Pflegeheime. Obwohl diese Form des Wohnens dem Wunsch nach Selbständigkeit vieler älterer Menschen entgegensteht, ist die Zahl der Pflegeplätze in den letzten Jahren stark angestiegen. Laut den Ergebnissen der aktuellen Pflegestatistik leben insgesamt 4,2 Prozent der über 65-Jährigen in einer Einrichtung der stationären Altenpflege. Von den pflegebedürftigen Personen innerhalb dieser Altersgruppe leben knapp 33 Prozent in einer stationären Einrichtung, während die übrigen zwei Drittel zu Hause – d. h. von Angehörigen und/oder durch die Unterstützung eines ambulanten Pflegedienstes – gepflegt werden.<sup>9</sup>

Mit Blick auf die Wohnwünsche älterer Menschen, die sich nicht nur Selbständigkeit und Unabhängigkeit, sondern auch soziale Gemeinschaft, Freizeitangebote und Sicherheit im Alltag wünschen, ist neben altersgerechten bzw. barrierefreien Wohnungen und betreuten Wohnangeboten zukünftig insbesondere alternativen Wohnformen eine erhöhte Bedeutung beizumessen. In diesem Bereich hat sich inzwischen eine ausgeprägte Experimentierlandschaft mit zahlreichen Wohnkonzepten entwickelt, die u. a. auf Gemeinschaftlichkeit und intergenerationale Unterstützung setzen und die sowohl Versorgungssicherheit und Gemeinschaft als auch ein hohes Maß an Selbständigkeit gewährleisten.

## 2.1.2 Pflege und Gesundheit

Da eine steigende Lebenserwartung mit einem erhöhten Risiko altersbedingter Einschränkungen und Erkrankungen einhergeht, ist in Erwartung einer wachsenden Anzahl älterer Menschen zukünftig auch mit einer deutlichen Zunahme des gesundheitlichen Versorgungs- und Pflegebedarfes zu rechnen. Diese Entwicklung spiegelt sich schon heute in der Pflegestatistik wider. Zum Stichtag 31.12.2015

<sup>9</sup>vgl. Statistisches Bundesamt 2015

waren in Nordrhein-Westfalen rd. 638.103 Personen pflegebedürftig im Sinne der §§ 14, 15 SGB XI, darunter 83 Prozent im Alter von 65 Jahren und älter. Gemessen an der Gesamtbevölkerung in Nordrhein-Westfalen liegt der Anteil der pflegebedürftigen Personen somit bei rd. 3,6 Prozent. Verglichen mit dem Jahr 2013 bedeutet dies eine Zunahme der pflegebedürftigen Personen um 56.603 Personen bzw. 9,7 Prozent.<sup>10</sup>

Der bisherige und zukünftig zu erwartende Anstieg älterer Personen stellt nicht nur lokale Gesundheitsinfrastrukturen vor neue Herausforderungen, sondern ist zudem mit einem erhöhten Bedarf an pflegerischen Versorgungs- und Betreuungsstrukturen verbunden. Hier zeichnet sich – wie bereits in Kap. 2.2.1 angedeutet – zunehmend ein Trend zur ambulanten Versorgung ab. Angesichts erodierender Familienbeziehungen durch steigende Mobilität, Individualisierung und Singularisierung ist jedoch gleichzeitig ein sinkendes Pflegepotential zu erwarten, welches der zunehmenden Pflegebedürftigkeit entgegensteht und alternative Versorgungsmöglichkeiten auf Quartiersebene notwendig macht. Der in den letzten Jahren erfolgte quantitative und qualitative Ausbau der Pflegeinfrastruktur im Sinne innovativer quartiersbezogener und wohnortnaher Versorgungskonzepte (SONG 2011) konnte die Anforderungen an ein bedarfsgerechtes und teilhabeorientiertes Sorge- und Pflegesystem jedoch bei weitem noch nicht überall erfüllen, sodass insbesondere in ländlichen Regionen eine zunehmende Unterversorgung zu beklagen ist.

Gesundheit sowie eine bedarfsgerechte Versorgung im Krankheits- oder Pflegefall zählen zu den wesentlichen Voraussetzungen für ein qualitativvolles und langes Leben. Auf die Frage hin, was sie für ein selbstständiges Leben im Alter als notwendig erachten, gaben im Rahmen einer Befragung durch TNS Emnid 95 Prozent der 1.100 Befragten ab 50 Jahre an, dass ihnen die Möglichkeit, Hilfe und Pflege zu Hause zu bekommen, wichtig ist.<sup>11</sup> Wenngleich das Thema – für ältere wie auch für jüngere Menschen – oftmals erst dann in den Vordergrund rückt, wenn sie bereits erkrankt oder von gewissen Einschränkungen betroffen sind, umfasst das Themenfeld Pflege und Gesundheit im Rahmen einer altengerechten Quartiersentwicklung mehr als nur die Bereitstellung wohnortnaher medizinischer und pflegerischer Versorgungsstrukturen. Schließlich ist Gesundheit keine Frage des Alters, sodass auch ältere Menschen eine wichtige Zielgruppe für gesundheitsfördernde Maßnahmen bilden. Entsprechende Angebote (z. B. Seniorensport, Informationsveranstaltungen) können die körperliche und geistige Mobilität fördern und erhalten, den Eintritt von Krankheit und Pflegebedürftigkeit hinauszögern oder verhindern und auf diese Weise maßgeblich zu einem längeren, gesünderen und vor allem selbstständigen Leben im Alter beitragen.<sup>12</sup>

### 2.1.3 Freizeit und Kultur

Für die Lebensqualität älterer Menschen im Quartier sind nicht nur bedarfsgerechte Wohnformen und wohnortnahe Versorgungsstrukturen bedeutsam, sondern auch ein vielfältiges Angebot an gemeinschaftlichen Aktivitäten u. a. im Kultur-, Sport- und Bildungsbereich. Diese bieten den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers sowohl Anlass, um die eigene Wohnung zu verlassen und am öffentlichen Leben teilzuhaben, als auch die Gelegenheit, soziale Kontakte zu knüpfen und

---

<sup>10</sup>vgl. Statistisches Bundesamt 2015

<sup>11</sup>vgl. TNS Emnid 2011

<sup>12</sup>vgl. Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW 2017

aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus kann bereits ein aktiver Lebensstil maßgeblich zum Erhalt bzw. zur Steigerung der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit beitragen und damit ein langes und selbständiges Leben im Alter begünstigen.

Gerade das Freizeit- und Kulturangebot für ältere Menschen war in den letzten Jahrzehnten wenig ausdifferenziert, da bisher die Annahme galt, dass ältere Menschen hauptsächlich alltäglichen Tätigkeiten wie Fernsehen, Einkäufen und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen. Zwar nehmen diese Tätigkeiten noch immer einen hohen Stellenwert in der Alltagsgestaltung älterer Menschen ein, eine Trendanalyse der Generali Altersstudie 2017 belegt jedoch darüber hinaus, dass die ältere Generation heutzutage deutlich häufiger Aktivitäten außerhalb des Hauses ausübt.<sup>13</sup> Während die Angebotspalette in den vergangenen Jahrzehnten hauptsächlich von institutionalisierten Beschäftigungs- und Betreuungsangeboten sowie von karitativ organisierten Angeboten geprägt war, besteht heutzutage vielfach der Wunsch nach gesellschaftlicher Teilhabe und Verantwortung bis in das hohe Lebensalter.

### **Bildung**

Bildung und Lernen sind nicht nur der jüngeren Generation vorbehalten, die sich mit dem Besuch von Schule, Universität und anderen Bildungseinrichtungen auf das Erwachsenen- bzw. Berufsleben vorbereitet. Ziel des „Lebenslangen Lernens“ ist es, sich auch im Erwachsenenalter und über das Renteneintrittsalter hinaus fortzubilden, vorhandene Fähigkeiten zu trainieren und neue zu erlernen. Auf diese Weise kann nicht nur kognitiven Abbauprozessen vorgebeugt, sondern auch die soziale wie politische Teilhabe in sämtlichen Lebensphasen gestärkt werden. Dabei überwiegt insbesondere innerhalb der älteren Bevölkerung das Interesse an altersheterogenen Angeboten: Anstatt zielgruppenspezifische Angebote der „Altersbildung“ in Anspruch zu nehmen, möchten viele bildungsinteressierte Ältere mit der jüngeren Generation in Kontakt bleiben, voneinander lernen und ihren Horizont erweitern.<sup>14</sup>

Das zunehmende Bildungsinteresse der älteren Generation spiegelt sich u. a. in den Zahlen des Statistischen Bundesamtes wieder (vgl. Abb. 5). Demnach waren von den 33.600 Gasthörerinnen und Gasthörern, die im Wintersemester 2014/15 Lehrveranstaltungen an deutschen Hochschulen besuchten, 14.200 Personen 65 Jahre alt und älter. Während die Gesamtzahl der Gaststudierenden in den letzten zehn Jahren um 14 Prozent gesunken ist, stieg die Zahl der Seniorinnen und Senioren damit um 20 Prozent.<sup>15</sup> Eine ähnliche Entwicklung ist auch an deutschen Volkshochschulen zu beobachten. Laut der aktuellen Volkshochschul-Statistik ist die Gruppe der über 65-Jährigen, die an Kursen der Volkshochschule teilnehmen, im Vergleich zum Vorjahr um 4,3 Prozentpunkte angestiegen, verglichen mit 2007 beträgt der Anstieg sogar 16 Prozentpunkte. Vor diesem Hintergrund wurden insgesamt 12,9 Prozent der angebotenen Volkshochschulkurse speziell für ältere Menschen als besondere Adressatengruppe konzipiert.<sup>16</sup>

---

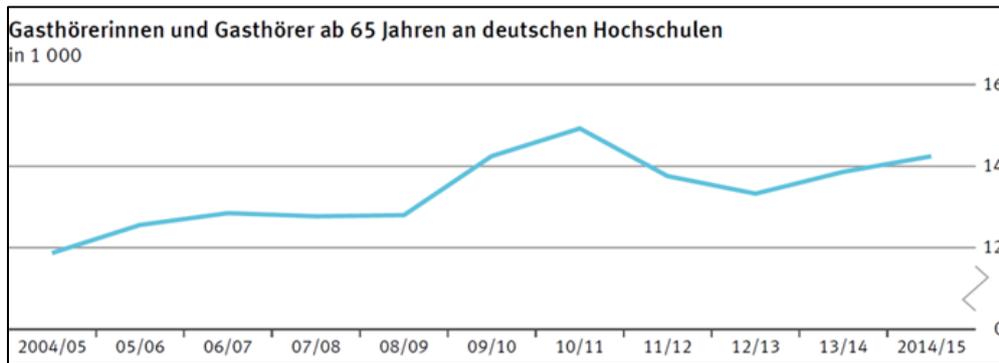
<sup>13</sup>vgl. Generali Deutschland AG 2017: 98

<sup>14</sup>vgl. Siebert 2011: 6

<sup>15</sup>vgl. Statistisches Bundesamt 2016: 75

<sup>16</sup>vgl. Huntemann & Reichart 2017: 22f.

Abbildung 5: Gasthörerinnen und Gasthörer ab 65 Jahren an deutschen Hochschulen



Quelle: Statistisches Bundesamt 2016: 76

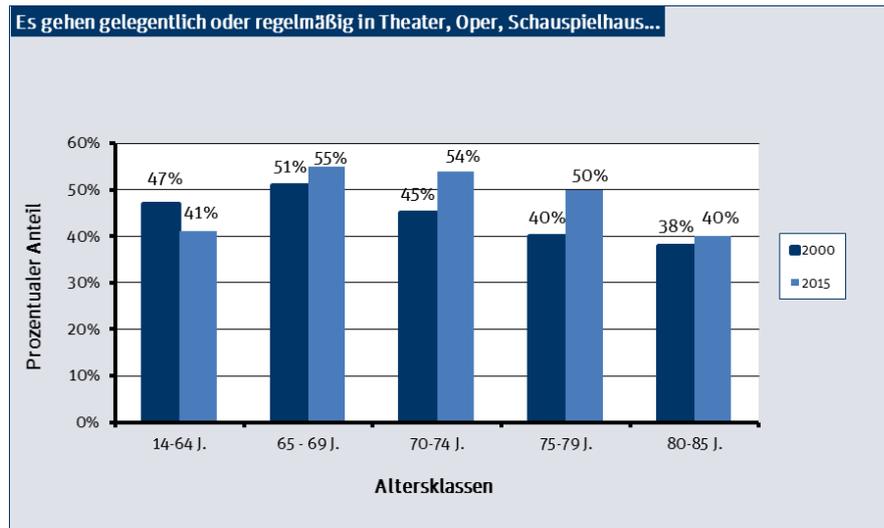
Bezogen auf das Thema Bildung ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten insbesondere im Erwachsenenalter nach wie vor auf eine (kleine) Gruppe von bildungsgewohnten und bildungsaktiven Personen beschränkt, die „Lernen“ als einen wesentlichen Teil ihres Lebensstils und ihrer Lebensqualität begreifen. Eine vielfältige und integrative Bildungslandschaft im Quartier erfordert demnach nicht nur Angebote für unterschiedliche Interessen- und Altersgruppen, sondern auch für unterschiedliche Bildungsniveaus, die auch für Personen bildungsferner Schichten zugänglich und v. a. attraktiv sind.

## Kultur

Wie aktuelle Ergebnisse der Generali Altersstudie belegen, besuchen ältere Menschen entgegen dem allgemeinen Trend heutzutage deutlich häufiger kulturelle Veranstaltungen als noch vor 15 Jahren (vgl. Abb. 6). So ist innerhalb der Altersgruppe der 70- bis 74-Jährigen der Anteil derer, die gelegentlich oder regelmäßig in die Oper, ins Theater oder ins Schauspielhaus gehen, von 2000 bis 2015 von 45 auf 54 Prozent und bei den 75- bis 79-Jährigen von 40 auf 50 Prozent angestiegen. In ähnlicher Weise hat sich im gleichen Zeitraum der Besuch von Museen und Kunstausstellungen entwickelt. Ein sehr geringer Anstieg im kulturellen Interesse zeigt sich hingegen in der Altersgruppe der 80- bis 85-Jährigen. Dies lässt sich u. a. mit dem zum Teil schlechteren Gesundheitszustand erklären, der gerade hochaltrige Menschen häufig davon abhält, außerhäuslichen Aktivitäten nachzugehen.<sup>17</sup>

<sup>17</sup>vgl. Generali Deutschland AG 2017: 98ff.

Abbildung 6: Gestiegenes Kulturinteresse in der älteren Generation



Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: Generali Deutschland AG 2017: 100

Um es den älteren (wie auch den jüngeren) Generationen zu ermöglichen, selbstständig und eigenverantwortlich am kulturellen Leben teilzunehmen, bedarf es Angebote, die möglichst unabhängig von der jeweiligen Lebenssituation – also möglichst unabhängig von der finanziellen und körperlichen bzw. gesundheitlichen Lage – in Anspruch genommen werden können. Dies kann in Form von barrierearmen Zugängen, Fahrdiensten und vergünstigten/freien Eintritten (z. B. für Ältere oder körperlich eingeschränkte Personen) umgesetzt werden, erfordert aber gleichzeitig ein breites inhaltliches Spektrum, um unterschiedliche Interessen abzudecken und insbesondere auch die ältere Generation anzusprechen.

## Sport

Körperliche Aktivität ist auch im Alter ein bedeutender Aspekt des Gesundheitsverhaltens, der maßgeblich zur Prävention von Krankheiten (z. B. Diabetes, kardiovaskuläre Erkrankungen) und zur Verlangsamung von körperlichen und geistigen Abbauerscheinungen beiträgt. Gleichzeitig bieten sportliche Aktivitäten älteren Menschen zusätzliche Gelegenheit, soziale Kontakte zu knüpfen und Gemeinschaft zu erleben. Ein vielfältiges, wohnortnahes Sportangebot kann damit einen wesentlichen Beitrag leisten, um älteren Menschen ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben im Quartier zu ermöglichen. Angesichts der ungleichen körperlichen und kognitiven Voraussetzungen und sehr unterschiedlichen Vorerfahrungen, die Menschen gerade im höheren Lebensalter mitbringen, sollte ein altengerechtes Quartier nicht nur ein wohnortnahes, sondern vor allem ein bedarfsorientiertes Sportangebot vorhalten, das an die Leistungsfähigkeit der Zielgruppe angepasst ist und es damit auch unerfahrenen oder körperlich bzw. geistig beeinträchtigten Personen ermöglicht, sich sportlich zu betätigen.

## 2.1.4 Öffentlicher Raum

Als Verbindungsraum zwischen der Wohnung und den potentiellen Zielen, die eine Person im Zuge ihrer alltäglichen Lebensführung im Quartier ansteuert, ist der öffentliche Raum – gerade angesichts tendenziell schrumpfender Aktionsradien im Alter – ein wichtiger Aspekt einer altengerechten Quartiersentwicklung. So dient der öffentliche Raum seinen Bewohnerinnen und Bewohnern nicht nur als Aufenthaltsort, sondern bietet auch Anlaufpunkte für unterschiedlichste außerhäusliche Aktivitäten vom täglichen Einkauf bis hin zu Restaurantbesuchen oder anderen gemeinschaftlichen Aktivitäten.<sup>18</sup> Ob und inwieweit öffentliche Räume tatsächlich genutzt werden, ist hauptsächlich abhängig von ihrer jeweiligen Gestaltung. Wichtige Faktoren sind hier u. a. die Ausstattung, Erreichbarkeit, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Sicherheit und Sauberkeit. Bereits die Ausstattung des öffentlichen Raums mit einer ansprechenden und flächendeckenden Möblierung (z. B. Bänke, Mülleimer, Laternen, öffentliche Toiletten, Sitzgruppen) sowie die Beseitigung potenzieller Hindernisse – sei es in Form von schwellenlosen Gebäudezugängen, barrierearmen Bushaltestellen oder leicht bedienbaren (Bezahl-)Automaten – kann maßgeblich zur Steigerung der Aufenthaltsqualität und zur aktiven Nutzung des Raums durch die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner beitragen.<sup>19</sup> Insbesondere ältere Menschen und andere mobilitätseingeschränkte Personengruppen erhalten durch eine sichere und ansprechende Gestaltung des öffentlichen Raumes die Möglichkeit, sich außerhalb der eigenen Häuslichkeit fortzubewegen und uneingeschränkt am öffentlichen Leben teilzuhaben. Vor diesem Hintergrund ist eine bedarfsgerechte Anpassung des öffentlichen Raumes auch aus Gründen der Gesundheitsförderung bzw. Prävention anzustreben.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup>vgl. Kreuzer et al. 2008: 94

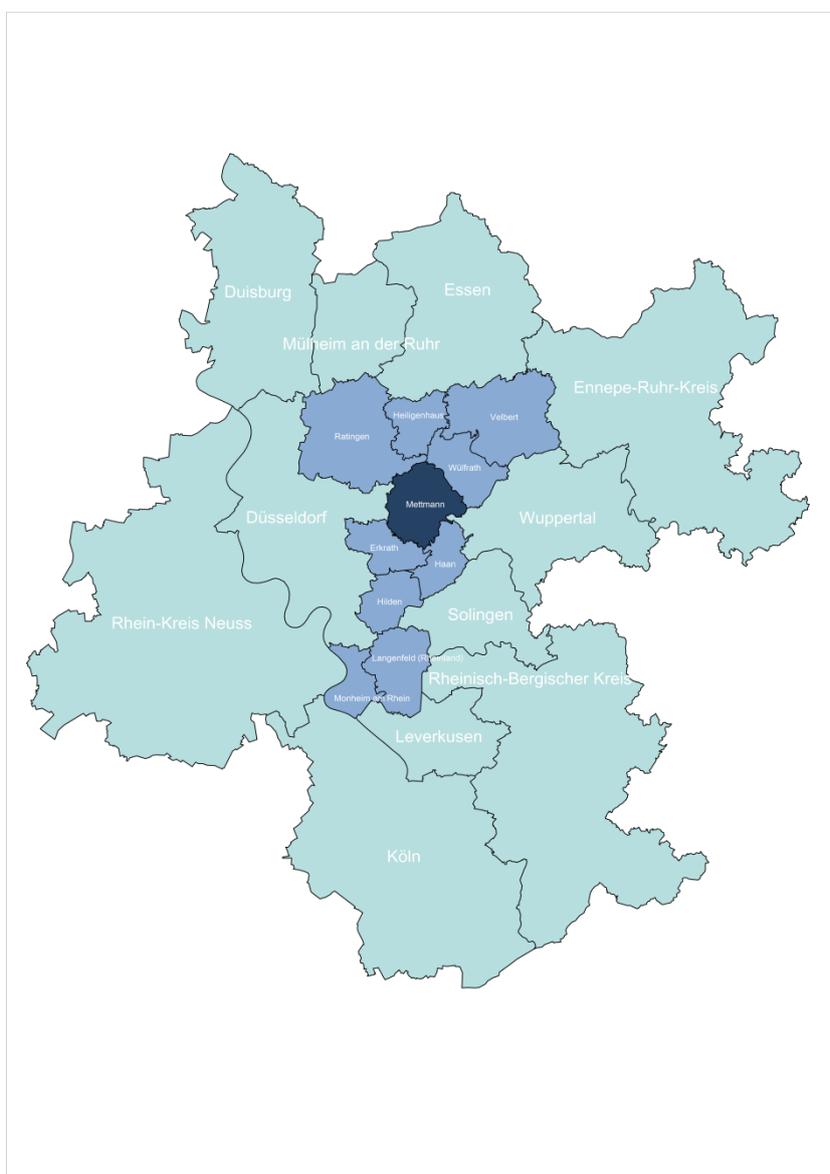
<sup>19</sup>vgl. Topp 2013: 316

<sup>20</sup>vgl. Kreuzer et al. 2008: 94

### 3. Makrostandort Kreis Mettmann

Zentral im Westen Nordrhein-Westfalens, umgeben von den Städten Wuppertal, Solingen, Leverkusen, Köln, Düsseldorf, dem Rheinisch-Bergischen-Kreis und dem Rhein-Kreis Neuss liegt der Kreis Mettmann (vgl. Abb. 7). Seit der kommunalen Neugliederung im Rahmen der Gebietsreform in den Jahren 1975/1976 bildet der Kreis die Gemeinschaft der zehn Städte Erkrath, Haan, Heiligenhaus, Hilden, Langenfeld, Mettmann, Monheim am Rhein, Ratingen, Velbert und Wülfrath. Dem Regierungsbezirk Düsseldorf zugehörig, erstreckt sich der Kreis Mettmann auf einer Fläche von rund 407 km<sup>2</sup>.

Abbildung 7: Lage des Kreises Mettmann in Nordrhein-Westfalen

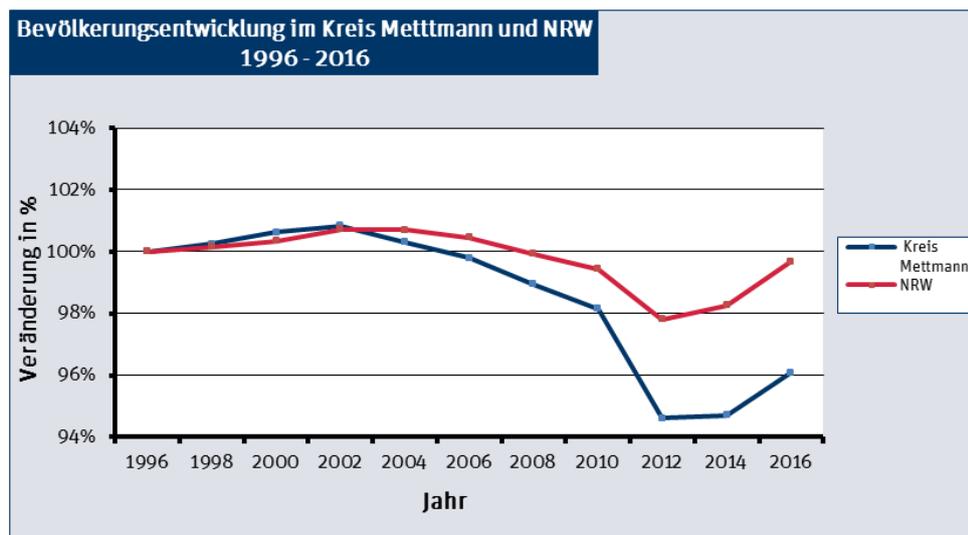


Quelle: Eigene Darstellung

### 3.1. Soziodemografische Rahmenbedingungen

Abbildung 8 zeigt die Bevölkerungsentwicklung im Kreis Mettmann in den vergangenen 20 Jahren, verglichen mit der Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Nachdem die Bevölkerungszahl zwischen 2001 und 2013 bedingt durch negative Geburtensaldi kontinuierlich von 509.023 auf 476.633 Personen (-6,4 Prozent) abnahm, ist die Einwohnerzahl in den vergangenen Jahren erstmals wieder angestiegen, sodass der Kreis Mettmann zum 31.12.2016 insgesamt 484.770 Einwohner (+1,4 Prozent) zählte. Im Hinblick auf den starken Bevölkerungsrückgang zwischen 2010 und 2012 ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Erhebung des Bevölkerungsstandes ab 2011 auf Basis des Mikrozensus 2011 erfolgt, der eine geringere Einwohnerzahl zugrunde legt. Ein besonders starker Bevölkerungszuwachs zeigt sich – insbesondere bedingt durch den starken Zuzug nicht-deutscher Personen – im Jahr 2015 (+ 5.385 Personen). Der Bevölkerungsrückgang in Nordrhein-Westfalen fiel mit einem Minus von rund 2,3 Prozent im Zeitraum von 2001 bis 2013 insgesamt deutlich geringer aus, auch hier zeigt sich jedoch eine Umkehr der Schrumpfungstendenz ab 2014.

Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung Kreis Mettmann und NRW 1996 bis 2016

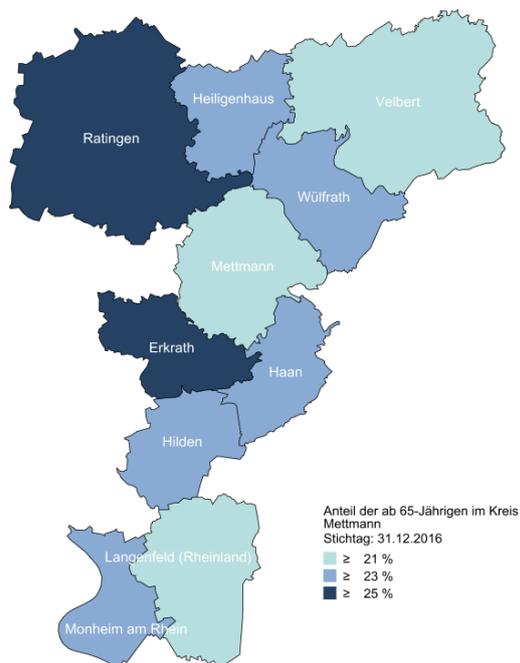


Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

#### Altersstruktur

Der Anteil an älteren Personen ab 65 Jahren liegt im Kreis Mettmann mit rd. 23,7 Prozent insgesamt deutlich über dem NRW-Landesdurchschnitt (20,7 Prozent). Bei differenzierter Betrachtung der Altersstrukturen im Kreis wird jedoch deutlich, dass der demografische Wandel in den einzelnen Städten bisher unterschiedlich stark ausgeprägt ist (vgl. Abb. 9). Die „älteste“ Bevölkerung hatten zum Stichtag 31.12.2016 die Städte Erkrath und Ratingen. Mit insgesamt 25,8 bzw. 25,1 Prozent war dort mehr als jeder vierte Einwohner 65 Jahre alt oder älter. In der „jüngsten“ Stadt Langenfeld liegt dieser Anteil lediglich bei 21,6 Prozent. Die Stadt Mettmann weist mit rund 22,8 Prozent ebenfalls einen vergleichsweise niedrigen Anteil an Einwohnern ab 65 Jahren auf.

Abbildung 9: Anteil der ab 65-Jährigen im Kreis Mettmann (Stichtag: 31.12.2016)

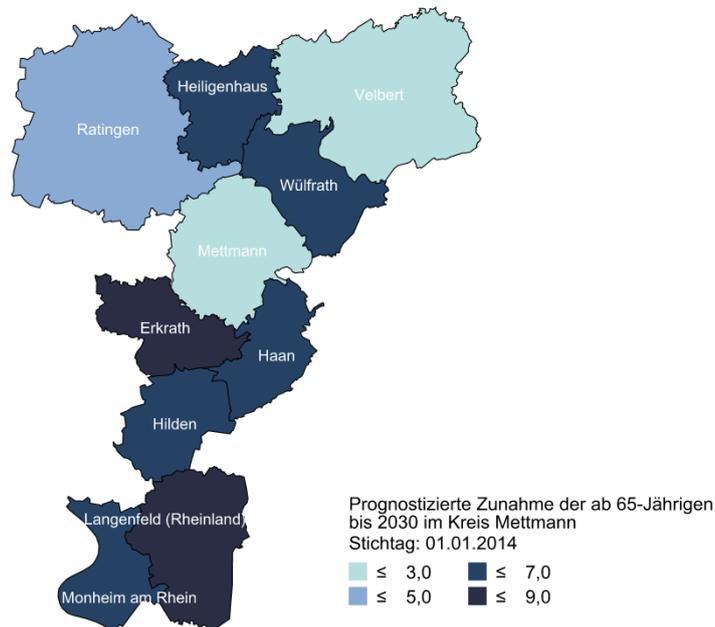


Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

### Bevölkerungsprognose

Hinsichtlich der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung in Nordrhein-Westfalen und speziell im Kreis Mettmann ist davon auszugehen, dass sich der Trend zur Alterung – bei insgesamt schwankenden, teils zu- und teils abnehmenden Bevölkerungszahlen – weiterhin fortsetzen und verstärken wird. Ausgehend von der Altersstruktur der Bevölkerung zu Beginn des Jahres 2014 ist in sämtlichen Städten des Kreises Mettmann bis 2030 eine kontinuierliche Abnahme der Personen bis 30 Jahre zu erwarten. Im selben Zeitraum wird eine deutliche Zunahme insbesondere der älteren Personen ab 65 Jahre erwartet (vgl. Abb. 10). Eine besonders starke Alterung wird für die Städte Langenfeld und Erkrath prognostiziert. Dort soll der Anteil an Personen ab 65 Jahren bis 2030 um rd. 8,2 bzw. 7,4 Prozentpunkte ansteigen. Der geringste Anstieg um jeweils rd. 2,1 Prozentpunkte wird hingegen für die Städte Velbert und auch Mettmann vorausgesagt. Vergleichen mit dem berechneten Prognosewert von IT.NRW für Nordrhein-Westfalen, der eine Zunahme von rd. 7 Prozentpunkten voraussagt, fällt die Alterung in den beiden Städten damit deutlich geringer aus.

Abbildung 10: Prognostizierte Zunahme (in Prozent) der ab 65-Jährigen bis 2030 im Kreis Mettmann (Stichtag 01.01.2014)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

### Entwicklung der Pflegebedürftigkeit

Da eine steigende Lebenserwartung mit einem erhöhten Risiko altersbedingter Einschränkungen und Erkrankungen einhergeht, ist folglich auch mit einer deutlichen Zunahme unterstützungsbedürftiger Personen im Kreis Mettmann zu rechnen.

Diese Annahmen spiegeln sich auch in der IT.NRW-Pflegestatistik wieder. Zum Stichtag 31.12.2015<sup>21</sup> waren im Kreis Mettmann rd. 16.272 Personen pflegebedürftig, was gemessen an der Gesamtbevölkerung zu diesem Zeitpunkt einem Anteil von rund 3,4 Prozent entspricht (vgl. Tab. 1). Damit liegt die Pflegequote im Kreis Mettmann knapp unter der Quote Nordrhein-Westfalens und des Bundes, die zum selben Zeitpunkt bei rd. 3,6 Prozent bzw. 3,5 Prozent lagen (vgl. Tab. 1). Verglichen mit dem Jahr 2013 zeigt sich auf sämtlichen Betrachtungsebenen eine deutliche Zunahme der Pflegebedürftigkeit. Dabei fällt der Anstieg der Pflegebedürftigen im Kreis Mettmann um 6,6 Prozent noch deutlich geringer aus als in Nordrhein-Westfalen (+ 9,7 Prozent) und auf gesamtdeutscher Ebene (+ 8,9 Prozent). Differenziert nach Pflegestufen zeigt sich, dass ein Großteil der pflegebedürftigen Personen im Kreis Mettmann nur in geringem Maße pflegebedürftig ist. So wurden laut IT.NRW insgesamt 56,8 Prozent aller Pflegebedürftigen der Pflegestufe I zugeordnet. Auf die Pflegestufen II und III entfielen 30,4 bzw. 12,6 Prozent.

<sup>21</sup> Die aktuelle Pflegestatistik stammt aus dem Jahr 2015 (Stichtag 15. bzw. 31.12.). Offizielle Statistiken zur Verteilung der seit 01.01.2017 geltenden Pflegegrade liegen noch nicht vor.

Tabelle 1: Pflegebedürftigkeit 2015 im Vergleich

Bezugsrahmen	Pflegebedürftigkeit 2015		Veränderung ggü. 2013	
	Absolut	Anteil in %	Absolut	Anstieg in %
<b>Kreis Mettmann</b>	<b>16.272</b>	<b>3,4</b>	<b>1.004</b>	<b>6,6</b>
NRW	638.103	3,6	56.603	9,7
Deutschland	2.860.293	3,5	234.000	8,9

Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: Statistisches Bundesamt 2017; IT.NRW 2016

### 3.2. Sozioökonomische Rahmenbedingungen

Hinsichtlich der sozioökonomischen Bedingungen schneidet der Kreis Mettmann im Vergleich zu den umliegenden Städten grundsätzlich positiv ab (vgl. Tab. 2). Mit einer Arbeitslosenquote von aktuell 5,8 Prozent liegt der Anteil der arbeitslosen Personen im Kreis Mettmann unter der Quote in Nordrhein-Westfalen. Noch deutlicher hebt sich der Kreis Mettmann von den umliegenden Städten Essen und Köln ab, die mit 10,5 bzw. 7,9 Prozent eine deutlich höhere Arbeitslosenquote vorweisen. Mit 0,6 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten am Arbeitsort pro Einwohner im erwerbsfähigen Alter stellt sich die Erwerbssituation verglichen mit dem Gesamtwert in Nordrhein-Westfalen (0,56) positiv dar. Bezogen auf die Kaufkraft schneidet der Kreis Mettmann im Vergleich am besten ab. Mit rd. 112,7 Punkten liegt der Kaufkraft-Index im Kreis Mettmann deutlich höher als in den beiden Vergleichsstädten bzw. als auf Landesebene.

Tabelle 2: Kennziffern zur sozioökonomischen Lage des Makrostandortes im Vergleich

Kennziffer	Stadt/Land	Wert
Arbeitslosenquote (August 2018)	Kreis Mettmann	5,8
	Essen	10,5
	Köln	7,9
	Nordrhein-Westfalen	6,8
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort pro Einwohner im erwerbsfähigen Alter (Dezember 2017)	Kreis Mettmann	0,6
	Essen	0,64
	Köln	0,74
	Nordrhein-Westfalen	0,56
Kaufkraftindex pro Haushalt 2018 (100 = Bundesdurchschnitt)	Kreis Mettmann	112,7
	Essen	97,6
	Köln	106,0
	Nordrhein-Westfalen	99,1

Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: Bundesagentur für Arbeit; IT.NRW, Michael Bauer Research GmbH

## 4. Mikrostandort Mettmann

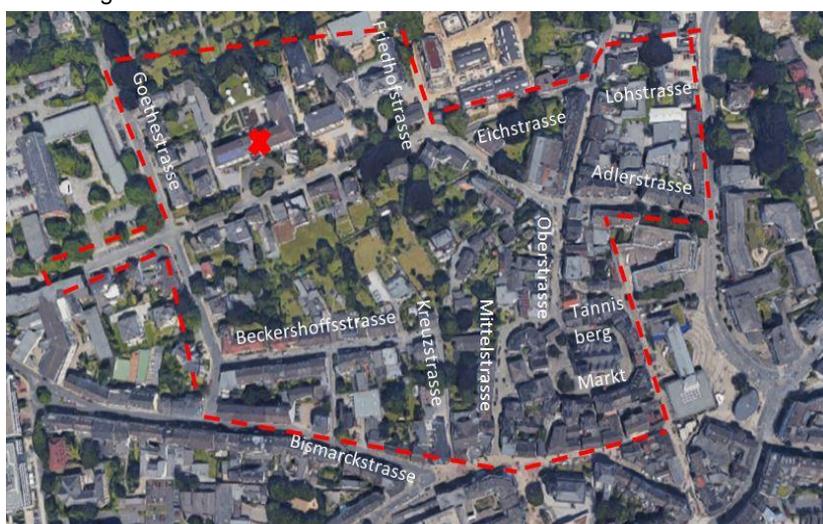
Die Stadt Mettmann liegt – umgeben von den Städten Ratingen und Wülfrath im Norden, Haan und Erkrath im Süden sowie von der Landeshauptstadt Düsseldorf und der Stadt Wuppertal im Westen bzw. Osten – im Westen Nordrhein-Westfalens im niederbergischen Land (vgl. Abb. 11). Bekannt ist die „Neanderthal-Stadt“ Mettmann für das berühmte Neandertal als Fundort des ersten Neandertalers, das sich auf dem Gebiet der Städte Erkrath und Mettmann erstreckt. Insgesamt setzt sich das Stadtgebiet Mettmanns aus den sechs Stadtteilen Mettmann-Süd, Mettmann-West, Mettmann-Ost, Mettmann-Mitte, Mettmann-Metzkausen und Mettmann-Oberschwarzbach zusammen. Die historische Oberstadt ist im Zentrum der Stadt rund um die dortige Lambertuskirche angesiedelt (vgl. Abb. 12).<sup>22</sup>

Abbildung 11: Lage und Anbindung der Stadt Mettmann



Quelle: Openstreetmap 2018.

Abbildung 12: Mettmann-Oberstadt



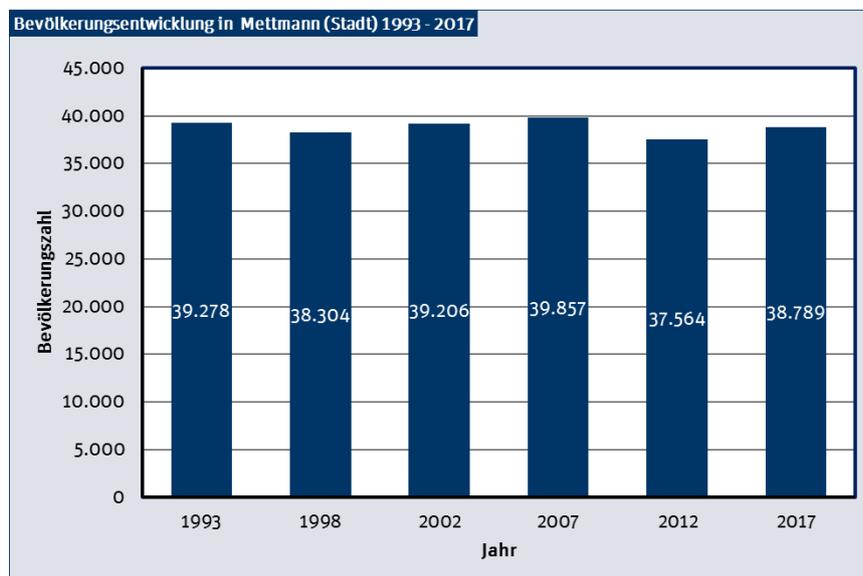
Quelle: Veränderte Darstellung nach Google Maps 2018.

<sup>22</sup> Die Abgrenzung des Quartiers erfolgte auf Grundlage der befragten Experten vor Ort (Haus St. Elisabeth, Oberstadt Initiative).

## 4.1. Soziodemografische Rahmenbedingungen

Das Stadtgebiet Mettmann zählte zum Ende des Jahres 2017 insgesamt 38.789 Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. Abb. 13). Speziell in der Mettmanner Oberstadt leben aktuell (Stand 08.10.2018) rd. 1.878 Personen. Bei Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung in Mettmann wird deutlich, dass die Stadt – nach zunächst stetigem Wachstum zwischen 1998 und 2007 (+ 4,1 Prozent) – zwischenzeitlich deutlich geschrumpft ist (- 5,8 Prozent), sodass die Einwohnerzahl im Jahr 2012 nur noch bei 37.564 Personen lag (vgl. Abb. 13). Analog zur Bevölkerungsentwicklung im Kreis Mettmann sowie auf Landesebene ist seitdem jedoch eine Umkehr des Schrumpfungsprozesses erkennbar, sodass die Bevölkerungszahl bis Ende des Jahres 2017 wieder um rd. 3,3 Prozent angestiegen ist, was sich überwiegend auf die vermehrten Flüchtlingsbewegungen in diesem Zeitraum zurückführen lässt.

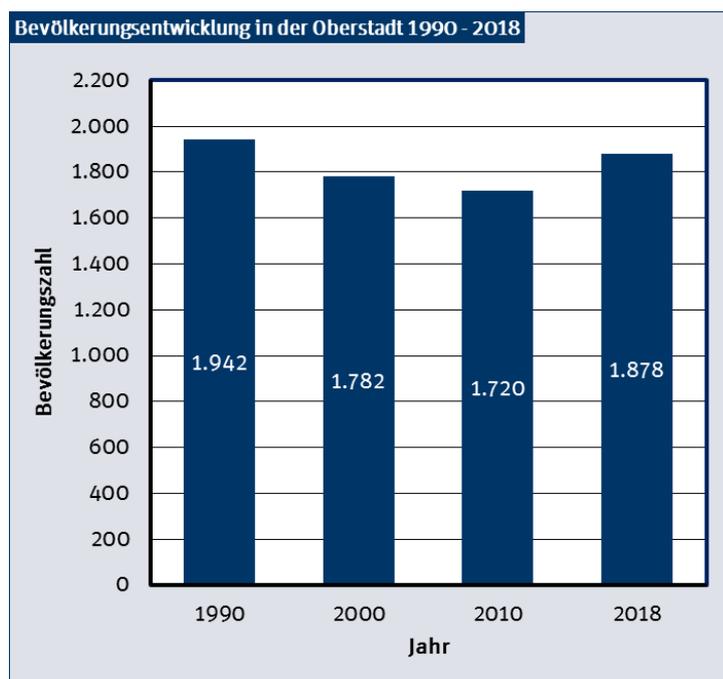
Abbildung 13: Bevölkerungsentwicklung in Mettmann (1993 – 2017)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

Eine ähnliche Form der Bevölkerungsentwicklung zeigt sich bei detaillierter Betrachtung in der Mettmanner Oberstadt. Auch hier ist zunächst eine kontinuierliche Abnahme der Bevölkerungszahl sowie eine anschließende Umkehr der Schrumpfungstendenz zu erkennen. In der Folge liegt die Einwohnerzahl in der Oberstadt aktuell um 9,2 Prozent höher als noch im Jahr 2010 (vgl. Abb. 14).

Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung in der Oberstadt (1990 – 2018)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: Stadt Mettmann

### Altersstruktur

Die Altersverteilung in Mettmann kann derzeit noch als vergleichsweise homogen bezeichnet werden. Mit 30,4 Prozent bilden die Personen zwischen 40 und 59 Jahren die größte Altersgruppe, während der Anteil der Personen ab 60 Jahren mit insgesamt 28,8 Prozent nahezu ebenso groß ist, wie der Anteil der unter 30-Jährigen (29,3 Prozent) (vgl. Tab. 3).

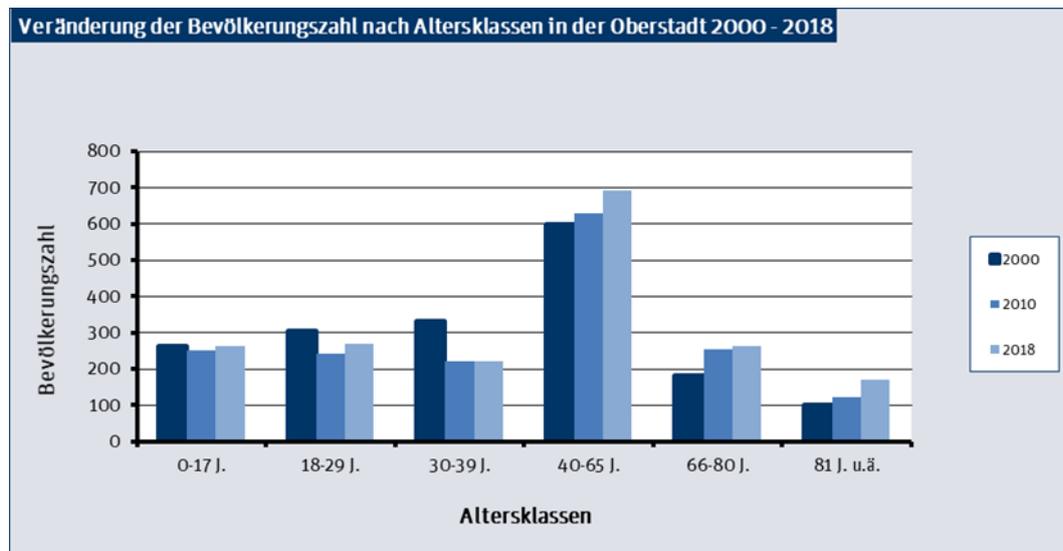
Tabelle 3: Bevölkerung nach Altersklassen in der Stadt Mettmann (Stichtag 31.12.2016)

Altersgruppe	Anteil in %	Anzahl EW
0 – 9 Jahre	9,1	3.536
10 – 19 Jahre	10,2	3.963
20 – 29 Jahre	10,0	3.855
30 – 39 Jahre	11,3	4.393
40 – 49 Jahre	14,0	5.436
50 – 59 Jahre	16,4	6.363
60 – 69 Jahre	11,4	4.434
70 – 79 Jahre	10,4	4.034
80 – 89 Jahre	5,9	2.299
90 Jahre und älter	1,1	421

Quelle: Eigene Berechnung, Datenbasis: IT.NRW

Ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung in der Oberstadt seit 2000 zeigt jedoch, dass sich der demografische Wandel bereits auf die Bevölkerungsstruktur ausgewirkt hat. Zwar ist auch hier die Gruppe der 40- bis 65-Jährigen die mit Abstand größte Altersgruppe aber die kontinuierliche Zunahme der Personenanzahl in den beiden ältesten Altersgruppen steht hier einer tendenziell abnehmenden Einwohnerzahl bei den unter 40-Jährigen gegenüber (vgl. Abb. 15).

Abbildung 15: Veränderung der Bevölkerungszahl nach Altersklassen in der Oberstadt 2000 – 2018



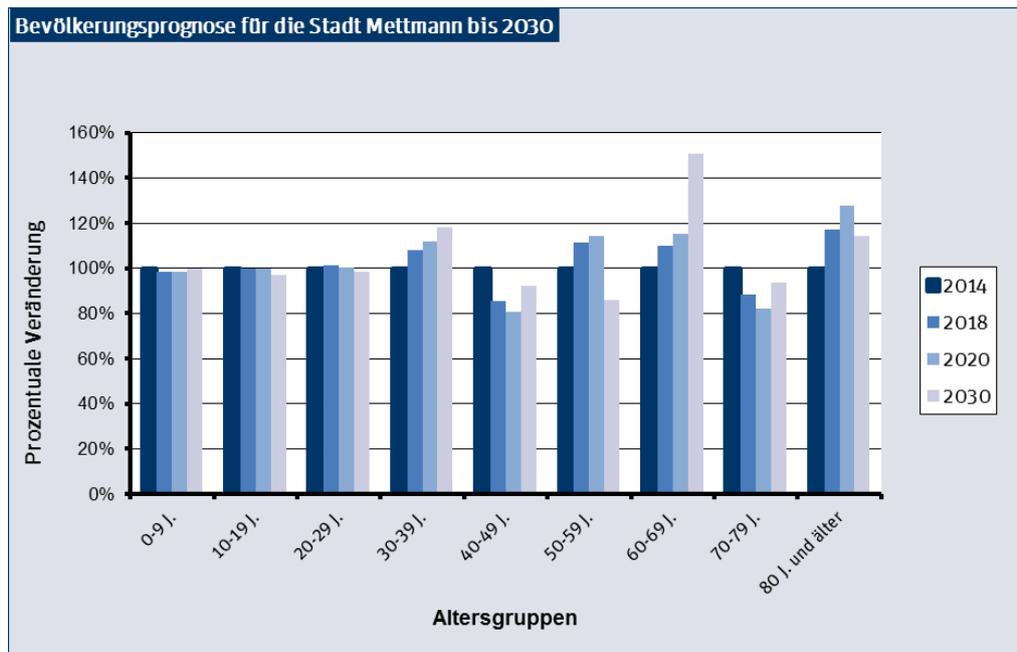
Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: Stadt Mettmann

### Bevölkerungsvorausberechnung

Auch die vergangene und prognostizierte Bevölkerungsentwicklung für die Gesamtstadt Mettmann zeigt, dass sich der demografische Wandel dort bereits ausgewirkt hat und sich auch zukünftig weiterhin auswirken wird (vgl. Abb. 16). So wird ausgehend vom Jahr 2014 bis 2030 eine starke Zunahme der älteren Bevölkerung – speziell der 60- bis 69-Jährigen (+ 51 Prozent) und der ab 80-Jährigen (+ 14 Prozent) – prognostiziert, während für die Altersgruppen bis 29 Jahre eine leichte Abnahme vorausgesagt wird. Auf diese Weise wird die Schere zwischen Alt und Jung kontinuierlich größer werden: Waren Jugend- und Altenquotient (unter 20-Jährige und ab 65-Jährige je 100 Pers. der Altersgruppe 20 – 64) im Jahr 2016 mit 33,5 Prozent und 39,5 Prozent noch verhältnismäßig ausgeglichen, werden im Jahr 2030 perspektivisch 33,8 Prozent junge Personen 55,6 Prozent alten Personen gegenüberstehen. Hiermit verbunden ist auch ein Anstieg des Durchschnittsalters von 45,1 auf 48,7 Jahre.<sup>23</sup> Diese Entwicklung wird sich in ähnlicher Form voraussichtlich auch speziell in der Oberstadt vollziehen.

<sup>23</sup>vgl. Bertelsmann-Stiftung 2017: 4ff.

Abbildung 16: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung in Mettmann 2014 – 2030



Quelle: Eigene Darstellung, Datenbasis: IT.NRW

Angesichts der zu erwartenden Verschiebungen innerhalb der Altersstruktur wird die Stadt Mettmann zukünftig mit einem sinkenden Arbeitskräftepotenzial sowie mit einem beträchtlichen Mehrbedarf im Pflege- und Gesundheitsbereich konfrontiert sein. Eine Nichtberücksichtigung dieser Entwicklung kann mit einer deutlichen Abnahme der Wirtschaftskraft sowie mit erheblichen Versorgungslücken innerhalb der örtlichen (Versorgungs-)Infrastruktur verbunden sein.

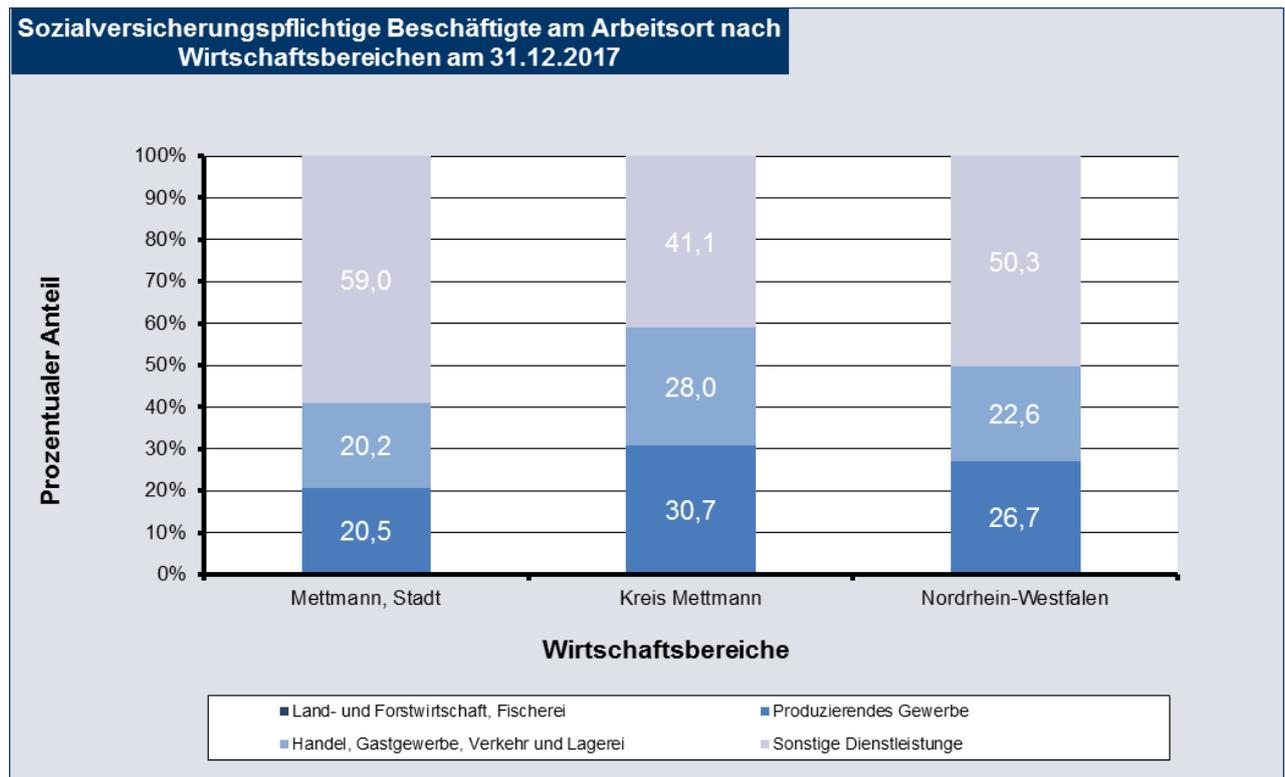
## 4.2. Sozioökonomische Rahmenbedingungen

Zum 31.12.2017 lebten im Stadtgebiet Mettmann insgesamt 12.605 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Weitere 1.118 Personen waren arbeitslos gemeldet. Deren Anteil an der erwerbsfähigen Bevölkerung liegt mit rd. 6 Prozent unter der durchschnittlichen Arbeitslosenquote im Kreis Mettmann, welche laut Arbeitsmarktstatistik zum 31.12.2017 bei 6,6 Prozent lag. Auch verglichen mit dem Landesdurchschnitt Nordrhein-Westfalens von 7,6 Prozent ist Mettmann von einer vergleichsweise geringen Arbeitslosigkeit betroffen. Die Stadt Mettmann bietet ferner auch Beschäftigung für rd. 10.500 Pendlerinnen und Pendler (Stand 2016), die nicht in Mettmann wohnhaft sind. Im Gegenzug pendeln 11.951 Personen täglich über die Gemeindegrenzen hinaus zu ihrer Arbeitsstätte, sodass insgesamt ein negatives Pendlersaldo (-1.451) entsteht.

Das verfügbare Einkommen der Einwohnerinnen und Einwohner Mettmanns liegt mit durchschnittlich 23.911 Euro pro Person (Stand 2014) deutlich höher als in Nordrhein-Westfalen (21.207 Euro). Mit Blick auf die Gesamtsituation im Stadtgebiet Mettmann kann somit auch speziell in der Oberstadt Mettmanns – sowohl den Beschäftigungsanteil betreffend als auch das verfügbare Einkommen – von überdurchschnittlichen sozioökonomischen Rahmenbedingungen ausgegangen werden.

Betrachtet man darüber hinaus, in welchen Sektoren die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Mettmann tätig sind, sticht insbesondere der hohe Anteil (rd. 59 Prozent) des Dienstleistungsgewerbes heraus (vgl. Abb. 17). Dieser liegt deutlich über dem Landesdurchschnitt von 50 Prozent sowie 18 Prozentpunkte über dem durchschnittlichen Anteil im Kreis Mettmann (rd. 41 Prozent), sodass der Dienstleistungssektor als bedeutender Wirtschaftsfaktor für die Stadt Mettmann einzustufen ist.

Abbildung 17: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftsbereichen am 31.12.2017



Quelle: Eigene Darstellung, Statistik der Bundesagentur für Arbeit

### 4.3. Infrastrukturelle Eingliederung

Aufgrund ihrer zentralen Lage im Städtedreieck Düsseldorf-Essen-Wuppertal ist die Kreisstadt Mettmann verkehrstechnisch sehr gut angebunden. Der Anschluss an die Autobahnen A3, A46 und A44 sowie an die B7 sorgt für eine gute Anbindung an das regionale und überregionale Verkehrsnetz, während eine Vielzahl von Bundes- und Landstraßen die Stadt Mettmann an die umliegenden Städte und Gemeinden anschließt. Darüber hinaus ist Mettmann der Sitz des Verkehrsunternehmens Regiobahn GmbH, das auch die S-Bahn-Linie S 28 betreibt, welche Mettmann im 20-Minuten-Takt mit dem Düsseldorfer Hauptbahnhof verbindet. Der weitere öffentliche Personennahverkehr in Mettmann wird durch die Rheinbahn betrieben, die dort insgesamt 13 Buslinien betreibt (L738, L742, L743, L745, L746, L748, L749, 010, 011, 012, 013, DL6, SB68), welche die einzelnen Stadtteile Mettmanns verbinden und die Erreichbarkeit der umliegenden Gemeinden und Oberzentren gewährleisten. Eine

weitere Anbindungsmöglichkeit an den nationalen und internationalen Flugverkehr bietet zuletzt der 20 km entfernte Düsseldorfer Flughafen, welcher ab Mettmann mit dem PKW in rund 15 Minuten erreicht werden kann. Der Flughafen Köln/Bonn befindet sich in rund 50 Kilometer Entfernung.

Als Kreisstadt hält die Stadt Mettmann ein ausreichendes Angebot an Nahversorgungsmöglichkeiten für Güter des täglichen bzw. mittelfristigen Gebrauchs vor. Auch periodische Bedarfe (z. B. Kleidung, Elektrogeräte) können durch das Angebot an Einzelhandelsbetrieben vor Ort abgedeckt werden.

Das Angebot an Freizeit-, Sport- und Kulturangeboten in der Gesamtstadt ist vielfältig. Als wichtigste Einrichtungen in der Oberstadt sind das Stadtgeschichtshaus, die Kulturvilla, die Bürger- und Heimatvereinigung „Aule Mettmann“ 1952 e.V. und das Weltspiegel Kinocenter zu nennen.

Vor allem für die Zielgruppe der Senioren in der Oberstadt gibt es die Möglichkeit, sich aktiv am Stadtgeschehen zu beteiligen. Neben dem Seniorenrat gibt es in Mettmann den Runden Tisch für Seniorenfragen Mettmann e.V. (RTfS Mettmann e.V.), der unter anderem die Seniorenarbeit in Mettmann koordiniert und weiterentwickelt. Dabei hat der Verein Angebote geschaffen, wie das ehrenamtliche Unterstützungsangebot „Helfende Hände“, eine Weihnachtsfeier für Alleinstehende oder auch ein Siegel für den örtlichen Einzelhandel für ein altersgerechtes Einkaufen. Ein weiteres Angebot stellt der Seniorentreff „jute Stuw“ im Haus St. Elisabeth dar. Ziel des Treffs ist es neben der Beratung und Information von Angehörigen von Demenzerkrankten diese auch stundenweise zu entlasten und Gesprächsmöglichkeiten anzubieten. Ergänzt wird das Angebot durch die klassischen Einrichtungen wie Wohn- und Pflegeeinrichtungen, haushaltsnahe Dienstleistungen, ambulante Dienste, Essen auf Rädern, und der Möglichkeit einer 24-h Betreuung in Anspruch zu nehmen<sup>24</sup>.

Ein beliebter Ausflugsort in Mettmann ist das Neandertal sowie das dazugehörige Neandertal-Museum, das ausgehend vom Fund des Neandertalers die menschliche Urgeschichte thematisiert. Über den „Evaluationspfad Mettmann“ ist die Stadt Mettmann unmittelbar mit dem Neandertal-Museum verbunden. Auch die historische Oberstadt ist mit zahlreichen kleinen Gassen, historischen Häusern und Restaurants eine weitere Attraktion in Mettmann.

---

<sup>24</sup>vgl. Kreisstadt Mettmann 2018

## 5. Zwischenfazit

Die vorangegangene statistische Analyse macht deutlich, dass die Stadt Mettmann zahlreiche Standortvorteile bietet. Zu nennen ist hier zum einen die gute Verkehrsanbindung der Stadt an umliegende Regionen sowie der einzelnen Stadtteile untereinander. Auch die Beschäftigungssituation in Mettmann ist verglichen mit anderen Städten in Nordrhein-Westfalen deutlich positiv zu bewerten. Eine niedrige Arbeitslosenquote sowie ein hoher Anteil an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sorgen für eine kaufkräftige Bevölkerung, die sich dank guter Anbindung und ausreichenden Nahversorgungsmöglichkeiten grundsätzlich mit sämtlichen Gütern des täglichen und mittelfristigen Bedarfes ausstatten kann. Eine Besonderheit des Standortes ist das berühmte Neandertal, das täglich eine Vielzahl an Touristen in die Stadt lockt. Ein beliebtes Ziel für Touristen wie für Einheimische ist daneben auch die Oberstadt, die weithin als historisches und kulturelles Zentrum Mettmanns bekannt ist.

Bei allen Vorteilen des Standortes ist jedoch nicht zu leugnen, dass auch die Stadt Mettmann vom demografischen Wandel geprägt ist. Ein Blick auf die vergangene und prognostizierte Bevölkerungsentwicklung zeigt eine starke Zunahme der älteren Bevölkerungsgruppen, was nicht nur ein sinkendes Arbeitskräftepotenzial für die Stadt bedeutet, sondern gleichzeitig eine Zunahme der Pflegebedürftigkeit sowie einen Mehrbedarf an Pflege- und Betreuungsangeboten. Um die Attraktivität Mettmanns – und speziell der Mettmanner Oberstadt – nicht nur für Touristen, sondern auch für die dort lebenden (älteren) Menschen zu erhalten, ist eine Neubewertung der lokalen Versorgungsinfrastrukturen und der baulichen Gegebenheiten notwendig. Im Rahmen der vorliegenden Sozialraumanalyse wurde zu diesem Zweck ein Bürgerworkshop durchgeführt, dessen Ergebnisse im folgenden Kapitel aufgeführt werden.

## 6. Bedarfsanalyse

Nach der Darstellung der Ist-Situation auf Basis quantitativer Daten in Mettmann und im Quartier der Oberstadt folgt nun die Darstellung der qualitativen Bewertung des Quartiers. Um die individuellen Stärken und Schwächen des Quartiers zu erheben, ist die reine Analyse der quantitativen Daten nicht ausreichend. Um auch die subjektiven Meinungen und Bedarfe von Experten vor Ort aufzunehmen wurden zwei qualitative Methoden – im Rahmen der Sozialraumanalyse – angewendet. In der vorliegenden Analyse wurden die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner als „Experten“ des Quartiers bestimmt, da sie ihren Alltag dort verbringen und dementsprechend am besten wissen, welche Aspekte das Leben im Quartier positiv oder negativ beeinflussen. Gleichzeitig steigert die aktive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner die Akzeptanz für mögliche Maßnahmen und schafft eine Sensibilisierung für die Quartiersebene.<sup>25</sup>

### 6.1. Bürgerworkshop

Die Methode des Bürgerworkshops stellt eine gute Möglichkeit dar, in mittleren bis großen Gruppen über das Quartier in den Austausch zu treten. Ziel der Methode ist es, dass „die verschiedenen Sichtweisen der unterschiedlichen Akteursgruppen aus dem Quartier Gehör finden“.<sup>26</sup> Gemeinsam mit dem Auftraggeber wurden für den Bürgerworkshop die Handlungsfelder Wohnen & Pflege, Gemeinschaftliches Angebot und Mobilität & Verkehr festgelegt. Ergänzend wurde das Quartierspiel vom Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW mit in den Workshop eingebunden, um darüber hinaus auch Problemstellungen im öffentlichen Raum zu erfassen.

#### 6.1.1 Wohnen & Pflege

Am Thementisch „Wohnen & Pflege“ haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam eine Bestandsaufnahme im Hinblick auf das Wohn- und Pflegeangebot sowie das Wohnumfeld vorgenommen. Gleichzeitig wurde eine Bewertung des Themenfeldes vorgenommen, defizitäre Bereiche im Quartier dargestellt und Verbesserungsvorschläge gesammelt.

Tabelle 3: Vorhandene Wohn- und Pflegeangebote

Was ist vorhanden?	Wo treten Konflikte / Probleme auf?
Innenstadtnähe	Topografie
Atmosphäre im Quartier	Hohes Verkehrsaufkommen
Neubaugebiet Platanengärten	Verengte Gehwege
Altersgerechter Wohnraum	Querung von Straßen
Spielplätze	Absenkung von Bordsteinen

<sup>25</sup>vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe 2016: 27

<sup>26</sup>vgl. Ebd: 37

Gute Versorgungseinrichtungen	Unübersichtliche Wegweiser
Treffpunkte zum Kaffee trinken	Zugänglichkeit von Gebäuden / Wohnungen
Medizinisches Angebot (Ärzte, Krankenhaus, ...)	Erreichbarkeit von Bäcker / Metzger
Haus St. Elisabeth	
Ambulanter Dienst	
Beratungsdienst	
Unterstützung im Alter	
Lebensmittellieferdienst	
Hilfsbereitschaft	

Quelle: Eigene Darstellung.

Das Handlungsfeld „Wohnen & Pflege“ wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als gut bis sehr gut bewertet und erreicht bereits jetzt einen hohen Zufriedenheitsgrad. Die Verbesserungsvorschläge beziehen sich hauptsächlich auf die Bereiche Beratung, Sensibilisierung und Wohnumfeldgestaltung.

So wurde diskutiert, dass es in Mettmann bereits ein vielfältiges Beratungsangebot auch hinsichtlich der Themen Wohnen und Pflege gibt, welches jedoch eher selten genutzt wird. Es wurde die Vermutung geäußert, dass viele Bürgerinnen und Bürger aus Scham die Nutzung solcher Beratungsangebote ablehnen, um in der Öffentlichkeit nicht hilfebedürftig gelten. Als Vorschlag wurde festgelegt, dass die bestehenden Beratungsangebote flexibler gestaltet werden sollen. Konkret soll es ermöglicht werden, dass die Beraterinnen und Berater die interessierten Bürgerinnen und Bürger in ihrem gewohnten Wohnumfeld aufsuchen. Weiterhin wurde der Wunsch geäußert, dass das bestehende Beratungsangebot um eine Beratung hinsichtlich der Themen „Barrierefreies Umbauen & Finanzierung“ für Bauträger und Private erweitert wird. Um einen umfassenden Überblick über alle Beratungsangebote in der Oberstadt zu bekommen, wurde der Wunsch geäußert, eine kostenlose Broschüre zu erstellen.

Das Thema Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Mobilitätseinschränkungen war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein wichtiges Anliegen. Die Sensibilisierung soll zum einen auf Mobilitätsanbieter wie bspw. die örtlichen Taxiunternehmen abzielen und zum anderen auf die Bürgerinnen und Bürger selbst.

So besteht für Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, in Mettmann aktuell nur eingeschränkt die Möglichkeit, mit dem Taxi Ziele in der Umgebung zu erreichen. Zumeist muss die Fahrt mit einem Krankentransport durchgeführt werden. Die Bürgerinnen und Bürger wünschen sich eine Sensibilisierung bzw. eine Art Schulung für die Taxifahrer vor Ort, in der diese den sicheren Umgang mit Menschen im Rollstuhl erlernen.

Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit soll hingegen darauf abzielen, die Hilfsbereitschaft und die Akzeptanz gegenüber Hilfsbedürftigen im öffentlichen Raum zu steigern. Auf der einen Seite sollen die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner dafür sensibilisiert werden, dass man Menschen Hilfe und

Unterstützung anbieten sollte. Gleichzeitig sollen ältere und hilfsbedürftige Menschen ermutigt werden, aktiv und ohne Scham Hilfe zu suchen, wenn sie diese benötigten.

Bezogen auf die Gestaltung des Wohnumfeldes haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer deutlich gemacht, dass die Umgestaltung des alten Friedhofs zu einer Parkanlage mit Aufenthaltscharakter und Ruheazonen zu einer erheblichen Aufwertung des Quartiers und der Lebensqualität vor Ort führen würde. Auch die Um- bzw. Wiedernutzung von leerstehenden Gebäuden und Hinterhöfen würde laut der Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu einer Aufwertung des Wohnumfeldes beitragen. Konkret wurde die Idee eingebracht, die leerstehenden Gebäude für Wohnzwecke zu nutzen. Auch die Umnutzung zu einem Mehrgenerationenhaus für das Quartier oder die Nutzung der Räumlichkeiten durch Kreative oder Musiker wurden vorgeschlagen.

Daneben ist es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wichtig, dass das Sicherheitsgefühl im Quartier weiterhin erhalten bleibt oder gar verstärkt wird. Diskutiert wurden Maßnahmen wie eine einheitliche, verständliche Beschilderung auf gut gepflegten und beleuchteten Wegen, um klare und barrierefreie Wegebeziehungen zu schaffen. Zudem sollen mehr Möglichkeiten zur Querung von Straßen z. B. in Form von Zebrastreifen die Sicherheit im öffentlichen Raum erhöhen.

## 6.1.2 Gemeinschaftliches Angebot

Am Thementisch „Gemeinschaftliche Angebote“ konnten sich die Bürgerinnen und Bürger über das bestehende Angebot an gemeinschaftlichen Aktivitäten im Ort austauschen und zudem überlegen, welche Angebote ihnen vor Ort fehlen. Grundsätzlich wird das Angebot von allen Beteiligten als sehr zufriedenstellend bewertet. Vor dem Hintergrund des Gemeinschaftsgedankens werden insbesondere die durch die Bürgerschaft und die Oberstadt-Initiative organisierten Veranstaltungen (u. a. Nachbarschaftsgrillen, Klangwelten) positiv hervorgehoben: *„Die Veranstaltungen sind eine schöne Möglichkeit, um gemeinsam zu feiern“*. Die Tabelle 3 fasst die gemeinschaftlichen Angebote in Mettmann-Oberstadt zusammen.

Tabelle 4: Vorhandene gemeinschaftliche Angebote

Organisierte Veranstaltungen	Gemeinschaftliche Einrichtungen
Nachbarschaftsgrillen	Seniorenkino
Oberstadt-Treffs	Musikschule
Boulebahn	Gastronomie
Klangräume	Weltladen
Grünkohlessen	Oberstadt Initiative
Mettmann-sport e.V.	Stadtgeschichtshaus (Museum, private Feiern, Backen)
Unterschiedliche Feste (Weinfest, Blotschenmarkt)	VHS

Seniorentreff „jute Stuw“	Kunsthau
	Angebote der kirchlichen Gemeinde
	Runder Tisch für Seniorenfragen
	Gemeindetreff der katholischen Kirchengemeinde St. Lambertus

Quelle: Eigene Darstellung.

Sämtliche aufgeführten Angebote verzeichnen eine durchgehend hohe Teilnehmerzahl und positive Rückmeldungen. Dennoch bestehen einige Herausforderungen bei der Angebotserstellung sowie bei der Erreichbarkeit potentieller Teilnehmerinnen und Teilnehmer. So besteht in der Oberstadt die Herausforderung, dass nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner mit den Angeboten erreicht werden. Insbesondere stellt sich regelmäßig die Frage, wie die sogenannten „Unerreichbaren“ – also die Menschen, die das Haus nicht (mehr) verlassen (können) – erreicht werden können. Als ein möglicher Grund wurde die teilweise unzureichende Öffentlichkeitsarbeit erwähnt. Demnach sind die Aushänge für kommende Veranstaltungen oftmals unauffällig und schwer einsehbar. Stattdessen werden „Eye-Catcher“ z. B. in Form von auffällig gestalteten Postern für öffentliche Aushänge benötigt, die eine kontinuierliche Ansprache sicherstellen. Viele der Teilnehmenden stellen auch eine Diskrepanz zwischen Außenimage und Selbstimage fest, die durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit relativiert werden könnte. Eine weitere Herausforderung stellt die erreichte Kapazitätsgrenze des Ehrenamtes dar. Das lokale Ehrenamt wird zwar durchweg lobend hervorgehoben, da es bereits viel erreicht und umgesetzt hat, dennoch sind sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig, dass nicht alle gemeinschaftlichen Angebote ohne hauptamtliche Unterstützung gestemmt oder gar ausgeweitet werden können (vgl. Tab. 4). Die begrenzten Mitarbeiterkapazität der Stadt erschweren jedoch eine hauptamtliche Unterstützung bei der Veranstaltungsentwicklung und -organisation und stehen einer Ausweitung des Angebots an gemeinschaftlichen Teilhabemöglichkeiten im Wege. So konnte aufgrund fehlender personeller Kapazitäten seitens der Kommune der angedachte Freitagsabendmarkt nicht umgesetzt werden.

In einem weiteren Schritt wurden die Anwesenden darum gebeten, ihre Wünsche bezüglich der Freizeitinfrastruktur darzustellen (vgl. Tab. 5). Hier wurde seitens der Teilnehmenden geäußert, dass es zwar viele gemeinschaftliche Angebote/Veranstaltungen in Mettmann-Oberstadt gebe, diese aber vornehmlich in der zweiten Jahreshälfte angeboten werden. Zudem fehlt es insbesondere in den kälteren Wintermonaten an wetterunabhängigen Räumlichkeiten für gemeinschaftliche Angebote. Eine Kegelbahn wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als erste Idee angesprochen und sollte weiter diskutiert werden. Kritisiert wurde auch, dass die bestehenden Angebote oftmals auf eine bestimmte Altersgruppe ausgerichtet sind. Wünschenswert wäre es laut den Beteiligten, die vorhandenen Angebote auf weitere Generationen auszuweiten. Vorgeschlagen wurde an dieser Stelle unter anderem ein Schachtreff für Jung und Alt oder eine Möglichkeit zum gemeinschaftlichen Musikzieren.

Ein weiterer Aspekt, der an dieser Stelle besondere Beachtung fand, bezog sich auf die Erreichbarkeit der Angebote. Demnach richten sich viele der Angebote vornehmlich an gesunde und mobile Menschen. Gesundheitlich und/oder körperlich eingeschränkten Menschen falle es aufgrund der topographischen Gegebenheiten sowie einer nicht barrierefreien Ausgestaltung der Veranstaltungsorte oftmals schwer, die angebotenen Veranstaltungen wahrzunehmen.

Tabelle 5: Gewünschte gemeinschaftliche Angebote

### **Gewünschte Angebote**

Gemeinschaftliche Angebote in der 1. Jahreshälfte

Ausweitung der generationenübergreifenden Angebote (u.a. Schachtreff, Musizieren)

Angebote für gesundheitlich eingeschränkte Menschen

Gemeinschaftliche Freizeitangebote (Indoor)

Quelle: Eigene Darstellung.

### 6.1.3 Mobilität und Verkehr

Das Thema Mobilität und Verkehr war ebenfalls Bestandteil des Bürgerworkshops. An einem eigenen Thementisch konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Gedanken, Anregungen und Verbesserungsvorschläge äußern (vgl. Tab. 6).

Die Teilnehmenden schätzten ihre eigene Mobilität auch im fortgeschrittenen Alter noch als überdurchschnittlich hoch ein. So lange die eigene Mobilität nicht eingeschränkt ist, bewerten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die generelle Situation in Mettmann Oberstadt grundsätzlich positiv. Insgesamt wird die Meinung vertreten, dass im Stadtteil eine hohe Zentralität und eine gute fußläufige Erreichbarkeit der alltäglichen Versorgungspunkte vorliegen. Die fußläufige Erreichbarkeit wird außerdem durch eine sehr gute überregionale Verkehrsanbindung mit dem ÖPNV und dem PKW ergänzt, sodass auch die umliegenden Oberzentren gut erreichbar sind. Auch der Markt wird als zentraler Versorgungspunkt für den Stadtteil sehr positiv wahrgenommen.

Tabelle 6: Vorhandene Mobilitäts- und Verkehrsinfrastruktur

Was ist vorhanden	Wo treten Konflikte / Probleme auf?
Gute fußläufige Erreichbarkeit	Anbindung Oberstadt - ÖPNV
Fußgängerfreundlichkeit	Mangel an PKW-Stellplätzen
Gute Parkmöglichkeiten	Keine Verkehrstrennung Auto / Rad
Überregionale ÖPNV-Anbindung	Hohes Verkehrsaufkommen
Markt	„Durchfahrtsstadt“
	Schlechter Zustand der Treppen
	Gehwege durch parkenden PKW verengt

Quelle: Eigene Darstellung.

Hervorzuheben ist, dass sämtliche positiven Aspekte eine gute individuelle Mobilität voraussetzen. Sollte diese nicht gegeben sein, sehen die Bürgerinnen und Bürger die Situation weitaus kritischer: Demnach ist es durch die Topographie der Oberstadt für mobilitätseingeschränkte Personen oftmals schwierig, sich dort fortzubewegen. So wird die lokale Anbindung des Stadtteils an die restlichen Ortsteile mit dem ÖPNV als ungenügend eingeschätzt. Da im höhergelegenen Teil der Oberstadt derzeit kein Linienbus verkehrt, ist insbesondere dieser Teil schwierig zu erreichen. Die Situation für Fußgängerinnen und Fußgänger wird zusätzlich durch das hohe Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen Parkplatzmangel verschlechtert. Viele Gehwege werden zugeparkt und bieten in der Folge keinen ausreichenden Bewegungsraum für Passantinnen und Passanten. Darüber hinaus sind die vorhandenen Treppen teilweise in einem schlechten Zustand und stellen insbesondere in den Wintermonaten ein Sicherheitsrisiko dar. Der Mangel an Parkplätzen erschwert auch die Erreichbarkeit zentraler Versorgungseinrichtungen speziell für jene Menschen, die auf die Nutzung eines PKWs angewiesen sind.

Insgesamt würden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Stadtteil als „Durchfahrtsstadtteil“ beschreiben. Die Kombination aus der engen Verkehrsinfrastruktur, dem mangelnden Angebot an Parkplätzen und dem hohen Verkehrsaufkommen sorgt dabei für eine defizitäre Situation für alle Verkehrsteilnehmer. Dies gilt auch für Radfahrer. Für sie sind keine eigenen Fahrspuren vorhanden, was das Unfallrisiko deutlich erhöht.

Im Rahmen des Workshops sollten anhand der ermittelten Problemfelder Verbesserungsideen entwickelt werden. Hier wurde mehrfach nach einem Bürgerbus für die Oberstadt verlangt. Ein solcher Bürgerbus wird derzeit von einer engagierten Gruppe von Akteuren der Oberstadttinitiative, der beiden Vorsitzenden des RTfS, der Geschäftsführung des Hauses St. Elisabeth und anderen engagierten Bürgern diskutiert und vorbereitet. Neben einem Bürgerbus soll das generelle ÖPNV-Angebot erweitert bzw. ergänzt werden, um den Stadtteil besser mit der Gesamtstadt zu vernetzen. Darüber hinaus fordern die Teilnehmenden ein überarbeitetes Verkehrsleitsystem, das Fußgängerinnen und Fußgänger, Radfahrerinnen und Radfahrer, Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer sowie den PKW-Verkehr gleichermaßen berücksichtigt. Konkret sollen erkennbare Wegebeziehungen durch das gesamte Quartier entstehen. Auch sollte ein neues Ausleuchtungskonzept implementiert werden, das die Fußwege auch in den Wintermonaten und Abendstunden sicher und gut einsehbar macht. Generell sollte bei einem neuen Verkehrsleitsystem die generelle Durchfahrt durch den Stadtteil erschwert werden, sodass nur noch jene Personen, die tatsächlich ein Anliegen innerhalb des Stadtteils haben, die Oberstadt durchfahren können. Mehrmals wurde auch der Wunsch nach einer Umgehungsstraße für die Oberstadt geäußert. Inwieweit derart weitreichende Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen dieser Untersuchung berücksichtigt werden können, ist jedoch fraglich.

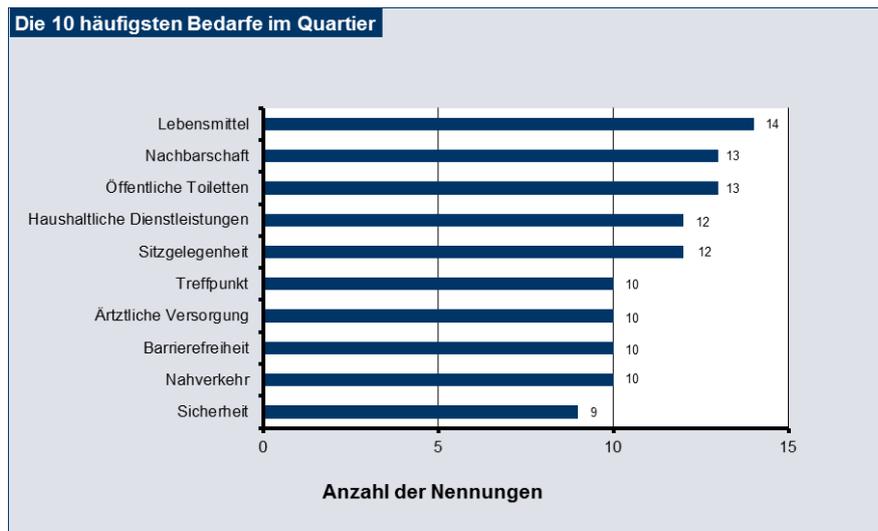
#### 6.1.4 Öffentlicher Raum

Anhand des Quartiersspiels war es den Teilnehmenden möglich, spielerisch ihr eigenes Quartier der Zukunft zu entwickeln und ihre persönlichen Wünsche und Bedarfe für ein altengerechtes Quartier zu artikulieren. Das Spiel besteht aus einer Tischdecke, die als Quartierskarte/Spielfeld fungiert, und 21 Holzfiguren, die unterschiedliche Bereiche und Themen aus dem Leben im Quartier symbolisieren. Um die individuellen Bedarfe besser darzustellen, war es den Teilnehmenden möglich, 10 Farbchips/Personen auf einem Zählwerk zu verteilen

##### **Auswertung der Ergebnisse**

Die Auswertung des Quartiersspiels zeigt, dass die Teilnehmenden sämtlichen Themenbereichen, die durch die 21 Holzfiguren dargestellt werden, für ein altengerechtes Quartier in Mettmann-Oberstadt Bedeutung zumessen. Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgefordert waren, die aus ihrer Sicht zehn wichtigsten Bedarfe zu nennen, werden im Folgenden lediglich die am häufigsten genannten Bedarfe im Quartier erläutert (vgl. Abb. 18).

Abbildung 18: Die zehn häufigsten Bedarfe im Quartier Mettmann-Oberstadt.



Quelle: Eigene Darstellung.

### Lebensmittel

Sowohl der Strukturwandel im Einzelhandel als auch kommunale Sparzwänge und Entwicklungen im Einzelhandel haben dazu geführt, dass eine selbstständige Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs – insbesondere für mobilitätseingeschränkte Menschen – häufig nur noch erschwert möglich ist. Bei der Entwicklung eines altersgerechten Quartiers sollte daher auf den Erhalt und die Sicherung einer ausreichenden Versorgungsstruktur geachtet werden. Die „Haushaltsnahen Dienstleistungen“ können dem zugerechnet werden.

### Nachbarschaft

Vor dem Hintergrund eines selbstständigen und selbstbestimmten Alterns werden Nachbarschaften immer bedeutender. Um wachsen zu können, benötigen sie jedoch eine stetige „Pflege“ und sollten nicht sich selbst überlassen werden. Gemeinschaftliche Angebote, Begegnungsmöglichkeiten, Sport- und Bildungsangebote im Quartier sind vor diesem Hintergrund ein wichtiger Aspekt zur Förderung von Nachbarschaften. Welche konkreten Wünsche seitens der Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angebote vor Ort bestehen, wurde im vorangegangenen Kapitel dargestellt. Es sind jedoch vor allem die Menschen im Quartier, die lebenswerte Nachbarschaften entstehen lassen. Auch hier zeichnet sich bisher ein positives Bild ab. Das gemeinsame Miteinander wird von einem Großteil der Bürgerinnen und Bürger als positiv und erhaltenswert angesehen.

### Sicherheit/Öffentliche Toiletten

Für die Lebensqualität innerhalb eines Quartiers ist es wichtig, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner sicher und sorglos bewegen können. So sollte vor allem die Zahl an dunklen Angsträumen oder Orten mit Gefahrenpotential so gering wie möglich gehalten werden. Eine ausreichende Möblierung und Barrierefreiheit des Quartiers (öffentliche Toiletten, Sitzbänke) nimmt ebenfalls Einfluss auf das Sicherheitsgefühl der Menschen. Die Gewissheit, jederzeit rasten zu können (u. a. Bänke oder andere Sitzgelegenheiten), bildet die Grundlagen dafür, sich im Quartier sicher

fortbewegen zu können, nachbarschaftliche Kontakte zu entwickeln und Verantwortung füreinander und für das Wohnumfeld zu übernehmen.

### **Ärztliche Versorgung**

Der Anteil der älteren Menschen innerhalb der Bevölkerung wird zukünftig weiter ansteigen. Neben einer Zunahme der in Gesundheit verbrachten Lebenszeit nimmt jedoch auch die Gefahr an altersbedingten Erkrankungen, Pflegebedürftigkeit und Multimorbidität zu. Vor diesem Hintergrund ist eine ausreichende Versorgung mit Apotheken und (Fach-)Ärzten von besonderer Bedeutsamkeit. Ein unzureichendes wohnortnahes Angebot hat besonders dann negative Auswirkungen auf die Lebensqualität, wenn Menschen in ihrer Mobilität eingeschränkt sind und Ärzte oder Apotheken nicht mehr selbstständig aufsuchen können. Für einen Großteil der Teilnehmenden ist die Möglichkeit eines Arztbesuchs in unmittelbarer Wohnnähe daher ein wesentlicher Aspekt ihres Wunschquartiers.

### **Nahverkehr**

Sobald die selbstständige Nutzung des PKWs nicht mehr möglich ist, bleibt für viele Menschen nur noch die Fortbewegung zu Fuß. Ein bedarfsgerechtes ÖPNV-Angebot kann diesen Mobilitätsverlust jedoch kompensieren, indem er den Nahraum für mobilitätseingeschränkte Personen erschließt. Wenn die Nutzung des ÖPNVs vor allem für ältere Menschen vereinfacht werden soll, müssen die Fahrzeuge, die Taktung, die Fahrgastinformationen und die Haltestellen an ihre Bedürfnisse angepasst werden. Die kleinen Aktionsradien älterer Menschen machen es notwendig, bei der Entwicklung eines ÖPNV-Angebotes darauf zu achten, durch geringe Haltestellenabstände einen hohen Erschließungsgrad der Quartiere herzustellen, um auch mobilitätseingeschränkten Personen die Nutzung des Angebotes zu erleichtern.<sup>27</sup>

## **6.2. Quartiersspaziergang**

Ein weiteres Analyseverfahren zur Erhebung von subjektiven Bedarfseinschätzungen im Quartier ist der Quartiersspaziergang. Die Methode entstammt ursprünglich der Kinder- und Jugendhilfe, findet jedoch auch immer mehr Berücksichtigung bei der Arbeit mit älteren Menschen. Ziel eines solchen Spazierganges im Sinne einer altengerechten Quartiersentwicklung ist es darzustellen, was im Quartier verändert werden muss, um ältere Menschen bei der Überwindung von Barrieren im Quartier zu unterstützen und zum Erhalt ihrer Mobilität beizutragen. Das Beobachtungsraster, das für die Begehung herangezogen wird, orientiert sich nicht nur an der altersgerechten Nutzbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit des öffentlichen Raumes, sondern auch an öffentlichen Einrichtungen, dem ÖPNV, der Nahversorgung und dem kulturellen Angebot.

Laut Literatur sollen nach Möglichkeit Menschen aus unterschiedlichen Lebenssituationen und mit verschiedenen Mobilitätseinschränkungen einbezogen werden, um die unterschiedlichen subjektiven Eindrücke in Bezug auf das Quartier zu erfassen<sup>28</sup>.

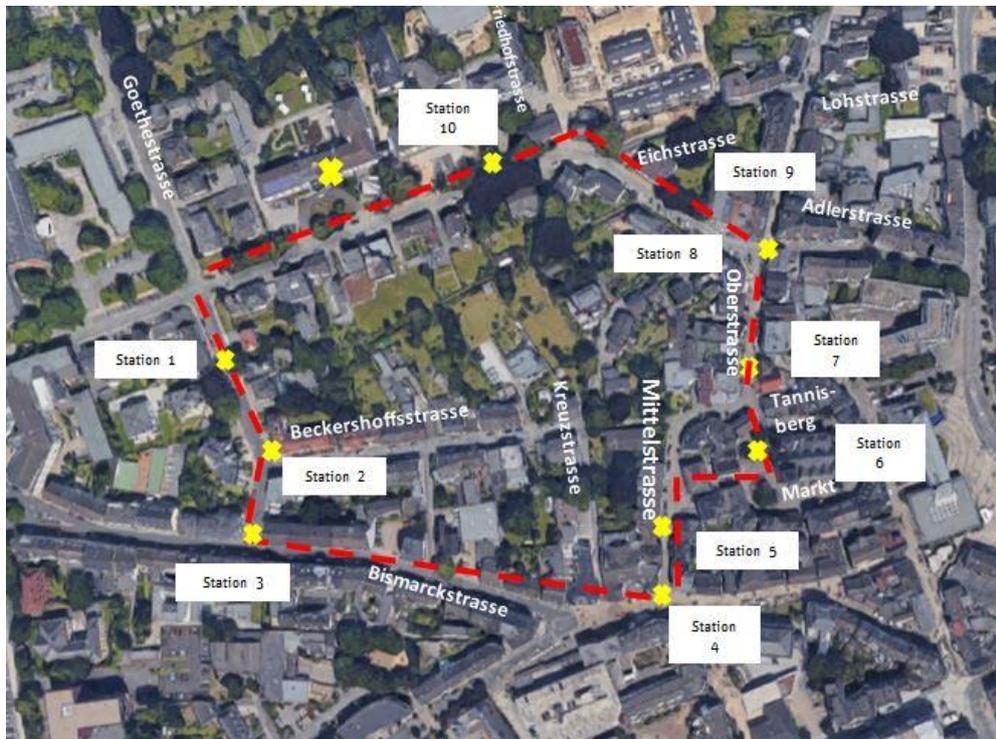
---

<sup>27</sup>vgl. Kreuzer et al. 2011: 33

<sup>28</sup>vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe 2016: 27

Der Quartiersspaziergang durch die Oberstadt wurde am 12.11.2018 um 17.00h mit acht Personen durchgeführt. Die Route wurde im Vorfeld in Zusammenarbeit mit Experten aus den Bereichen der Alten- und Jugendarbeit und der Oberstadt Initiative durchgeführt. Insgesamt wurde an zehn Stationen auf der festgelegten Route angehalten und über die Handlungsfelder „Öffentlicher Raum“, „Versorgung“ und „Freizeit & Kultur“ diskutiert (vgl. Abb. 19).

Abbildung 19: Route und Stationen des Quartiersspazierganges.



Quelle: Veränderte Darstellung nach Google Maps 2018.

## Öffentlicher Raum

Bei der Bearbeitung des Handlungsfeldes „Öffentlicher Raum“ wurden hauptsächlich Themen der Wege- und der Wohnumfeldgestaltung angesprochen (vgl. Tab. 7). Durch die Topografie der Oberstadt fällt es Menschen mit körperlichen und gesundheitlichen Einschränkungen oftmals schwer, ihre Ziele (z. B. Innenstadt, Ärzte, Wohnung, etc.) zu erreichen. Dies trifft vor allem auf die Goethestraße, die Mittelstraße und einige Zugänge zum Marktplatz zu. An der Goethestraße wurde darauf hingewiesen, dass die Gehwege uneben und teilweise zu stark geneigt sind. Ebenso fehlen vermehrt Bordsteinabsenkungen, um den Fußweg auch mit dem Rollator, dem Rollstuhl oder dem Kinderwagen sicher verlassen zu können. An der Kreuzung Goethestraße und Bismarckstraße besteht hauptsächlich die Problematik der Uneinsehbarkeit, was deren Überquerung erschwert. Gleiches gilt für die Kreuzung Oberstraße / Düsseldorfer Straße. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es zur Herstellung von Barrierefreiheit im Innenstadtbereich denkbar, großflächigere Steinplatten in das bestehende historische Pflaster einzulassen und somit ebene Wege zum Begehen mit Rollatoren oder Rollstühlen zu schaffen. Zudem wurde der Wunsch geäußert, dass der geplante Bürgerbus auch die Goethestraße anfährt, um die dort lebenden mobilitätseingeschränkte Menschen in ihrer Alltagsgestaltung zu unterstützen.

Die Gestaltung des Wohnumfeldes hinsichtlich der Ausstattung mit Bänken und Mülleimern wurde vor allem an der Ecke Goethestraße / Bismarckstraße bemängelt. Gewünscht wird, dass vor allem am Anfang und am Ende von Steigungen Bänke aufgestellt werden. Außerdem soll jede Bank in der Oberstadt mit einem ausreichend großen Mülleimer ausgestattet werden, um den gepflegten Eindruck des Quartiers aufrechtzuerhalten. Die Gestaltung des Marktplatzes erfreut sich insgesamt großer Beliebtheit bei den Teilnehmenden. Angemerkt wurde jedoch, dass das Parken außerhalb von Parkzonen stärker bestraft werden sollte und die Bewohnerinnen und Bewohner rund um den Marktplatz dazu angehalten werden sollen, ihre Außenanlage (weiterhin) zu pflegen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Leerstände und ungenutzten Hinterhöfe im Quartier problematisiert. Zum einen wirken sich diese negativ auf das Erscheinungsbild des Quartiers aus und zum anderen könnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorstellen, dass den Gebäuden und Höfen wieder einer neuen Nutzung zugeschrieben werden kann, die das Quartier bereichert.

Tabelle 7: Quartiersspaziergang Themenfeld Öffentlicher Raum

Öffentlicher Raum	Station
<b>Gehweggestaltung</b>	
Unebenes Pflaster	1, 4, 6
Teilweise schräg abfallende Wege	1
Steile Gehwege	1, 4, 6,
Bordsteinabsenkungen	1, 3,
Einsehbarkeit der Straße	3, 9
Querungsmöglichkeiten	3, 9
<b>Wohnumfeldgestaltung</b>	
Bänke zum Ausruhen	3
Leerstände schaffen Angsträume	3
Hohes PKW-Aufkommen (ruhend)	6

Quelle: Eigene Darstellung.

## Versorgung

Bezogen auf das Handlungsfeld Versorgung wurde bei dem Quartiersspaziergang zum einen die Versorgung mit Lebensmitteln und zum anderen die medizinische Versorgung im Quartier thematisiert (vgl. Tab. 8). Die Lebensmittelversorgung wurde insgesamt positiv bewertet. Da sich die Möglichkeiten zur Deckung der Grundversorgung in direkter Nachbarschaft zum Quartier befinden, können sie fußläufig erreicht werden. Die Versorgung mit Gütern, die über die Grundversorgung hinausgeht, ist in den letzten Jahren jedoch immer weiter zurückgegangen, sodass die Bewohnerinnen und Bewohner in die umliegenden Städte ausweichen müssen. Mit Blick auf die teils steilen Wege im Quartier wurde darüber diskutiert, wie man die Versorgung von mobilitätseingeschränkten Bewohnerinnen und

Bewohnern dennoch absichern kann. Eine Idee ist an dieser Stelle die Implementierung eines rollenden Ladens, im Sinne einer Wiederbelebung des klassischen „Eiermannes“. Dieser rollende Wagen sollte mit den Grundnahrungsmitteln ausgestattet sein und an unterschiedlichen Orten im Quartier oder auch in der Gesamtstadt Halt machen. Ein weiterer Vorschlag betrifft den Ausbau des Lieferservices des örtlichen Einzelhandels. Bereits jetzt gibt es einen Nahversorger, der bestellte Lebensmittel ausliefert. Durch die Ausweitung dieses Angebotes könnten mobilitätseingeschränkte Menschen bei der Versorgung mit Lebensmitteln erheblich unterstützt werden.

Die medizinische Versorgung im Quartier wurde insgesamt sehr gut bewertet. Die Vielfalt an Ärzten, Apotheken und die Nähe zum evangelischen Krankenhaus ermöglicht es den Bewohnerinnen und Bewohnern, alle notwendigen medizinischen Versorgungseinrichtungen fußläufig zu erreichen. Lediglich der Apothekennotdienst wurde bemängelt, da dieser am Wochenende oder am späten Abend aufgrund der Entfernung oftmals nicht ohne PKW erreichbar ist.

Tabelle 8: Quartiersspaziergang Themenfeld Versorgung

<b>Versorgung</b>	<b>Station</b>
<b>Nahversorgung</b>	
Sehr gutes Angebot an Versorgung mit Grundsortiment	7
Rückgang des vielfältigen Angebotes	7
Fußläufige Erreichbarkeit	7
<b>Medizinische Versorgung</b>	
Vielfältiges Ärzteangebot	8
Fußläufige Erreichbarkeit	8
Nähe zum Evangelischen Krankenhaus	8
Apothekennotdienst ohne PKW nicht erreichbar	8
<b>Sonstiges</b>	
Gutes Gastronomieangebot	6

Quelle: Eigene Darstellung.

### **Kultur-und Freizeitangebot**

Das letzte Handlungsfeld „Freizeit & Kultur“ wurde überwiegend an den Standorten der Kulturvilla, des Stadtgeschichtshauses, des Marktplatzes und der Musikschule angesprochen (vgl. Tab. 9). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußerten sich insgesamt sehr positiv hinsichtlich des Kultur- und Freizeitangebotes im Quartier. So gibt es abwechslungsreiche Veranstaltungen in der Oberstadt, die von unterschiedlichen Vereinen oder Institutionen organisiert werden. Bei der Programmplanung der Kulturvilla und auch bei den Festen auf dem Marktplatz haben die Bürgerinnen und Bürger ein großes Mitbestimmungsrecht, sodass sich das Angebot an deren Interessen orientiert. Gleichzeitig ist das

Stadtgeschichtshaus stadtbildprägend und wird als Anziehungspunkt für auswärtige Besucher beschrieben. Dies gilt auch für die Musikschule, die als „historisches Kulturgut“ gilt. Die Musikschule ist mit ihren musikalischen Angeboten ein fester Bestandteil der jährlichen Feste und bietet auch selbst nicht nur musikalische Bildung, sondern auch kleinere Konzerte an. Alle Veranstaltungsorte sind für die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner von großer Bedeutung und sollen weiterhin erhalten bleiben. Da es sich zum Teil um ältere Gebäude handelt, ist die Barrierefreiheit jedoch nur bedingt gegeben. Zwar gibt es teils Notlösungen, um die Gebäude für mobilitätseingeschränkte Menschen zugänglich zu machen, behindertengerechte Toiletten sind jedoch beispielsweise nicht vorhanden. Die Nutzung des Stadtgeschichtshaus wird zudem dadurch eingeschränkt, dass sich durch die Brandschutzverordnung nur maximal 30 Personen gleichzeitig im Haus aufhalten dürfen.

Tabelle 9: Quartiersspaziergang Handlungsfeld Freizeit & Kultur

Freizeit & Kultur	Station
<b>Angebot</b>	
Vielfältiges Angebot	2, 6, 10
Mitbestimmungsmöglichkeit	2, 6
<b>Räumlichkeiten / Nutzung</b>	
Barrierefreiheit zum Teil gegeben	2, 5, 6
Beschränkte Anzahl an Nutzern	5
<b>Sonstiges</b>	
Stadtbildprägender Charakter	5
Historisches Kulturgut	5, 10
Anlaufstelle für auswärtige Besucher	5

Quelle: Eigene Darstellung.

## 7. SWOT-Analyse

Eine grobe Übersicht in Form einer SWOT<sup>29</sup>-Analyse zeigt auf einen Blick die Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken des Standortes im Hinblick auf die Weiterentwicklung zu einem altengerechten Quartier (vgl. Tab. 10).

Tabelle 10: SWOT-Analyse Mettmann-Oberstadt

SWOT-Analyse für Mettmann-Oberstadt	
Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ruhiger Standort mit unmittelbarer Nähe zu wesentlichen versorgungsinfrastrukturellen Einrichtungen (hohe Zentralität)</li> <li>• Positive Atmosphäre durch stadtbildprägende Gebäude</li> <li>• Fußläufige Erreichbarkeit medizinischer Einrichtungen</li> <li>• Vielfältiges Kultur- &amp; Freizeitangebot</li> <li>• Hohes Mitgestaltungsrecht</li> <li>• Aktive Nachbarschaften/Hilfsbereitschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alterung der Gesellschaft</li> <li>• Leerstände (Gewerbe- &amp; Wohnimmobilien)</li> <li>• Topographische Lage (u.a. Steigungen)</li> <li>• Möblierung und Sicherheit im öffentlichen Raum</li> <li>• Hohes Verkehrsaufkommen</li> <li>• Bauliche und technische Defizite (Barrierefreiheit)</li> <li>• ÖPNV-Angebot</li> <li>• Angebote tlw. unbekannt</li> </ul>
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperation mit Haus St. Elisabeth (Öffnung zum Quartier)</li> <li>• Stärkung der Außenwahrnehmung als attraktiver Standort</li> <li>• Nutzung von Leerständen für die Quartiersentwicklung</li> <li>• Ausbau Lieferdienstangebot</li> <li>• Hohes Mitgestaltungsrecht &amp; Engagement</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mögliche Trading-Down Effekte</li> <li>• Unübersichtliche Angebotsstruktur</li> <li>• Ehrenamt stößt an Kapazitätsgrenzen</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung.

<sup>29</sup>engl. Akronym für Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Bedrohungen)

## 8. Handlungsempfehlungen

Ausgehend von den Erkenntnissen des Workshops, der Datenanalyse sowie des Quartiersspaziergangs werden im Folgenden konkrete Handlungsempfehlungen für die Quartiersentwicklung aufgeführt, die sich an den vier erarbeiteten Handlungsfeldern orientieren (vgl. Abb. 20).

Abbildung 20: Handlungsempfehlungen



Quelle: Eigene Darstellung.

Allen Handlungsempfehlungen gemein ist die dringende Empfehlung einer übergeordneten Koordination. Für eine erfolgreiche und nachhaltige Quartiersentwicklung bedarf es einer Person/Einrichtung, die das bestehende Angebot sowie die folgenden Empfehlungen und Maßnahmen koordiniert und als „Kümmerer“ bzw. stetiger Ansprechpartner für die Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung steht. Vor diesem Hintergrund ist es empfehlenswert, das Amt durch eine Person/Einrichtung zu besetzen, die im Ort bereits präsent und aktiv ist. Anbieten würde sich hier unter anderem das „Haus St. Elisabeth“. Als wesentlicher Treiber der Quartiersentwicklung in Mettmann-Oberstadt hat das Haus in diesem Bereich bereits erste Erfahrungen sammeln können. Denkbar wäre auch eine Kooperation mit der Oberstadt Initiative, die in den vergangenen Jahren wertvolle Angebote für die Bewohnerinnen und Bewohner geschaffen hat.

Finanzielle Unterstützung für Vorhaben mit sozialräumlicher Ausrichtung gibt es unter anderem durch die Stiftung Wohlfahrtspflege. Angesichts der Bedarfe in Mettmann-Oberstadt ist die Stiftung als Fördergeber besonders geeignet. Die Stiftung Wohlfahrtspflege fördert Projekte mit bis zu 700.000 EUR, sofern sich die Projekte mit der Entwicklung von Strukturmaßnahmen im Sozialraum befassen. Es ist dahingehend möglich, auch die Stelle des eben angesprochenen Quartiersentwicklers (Kümmerer) fördern zu lassen. Zu beachten ist, dass lediglich gemeinnützige und freie Träger antragsberechtigt sind.

## 8.1. Wohnen und Pflege

Die Handlungsempfehlungen im Bereich Wohnen und Pflege umfassen insgesamt drei Kategorien, die sich am potenziellen Bedarf der Bewohnerinnen und Bewohner in Mettmann-Oberstadt orientieren. Ziel dieser Handlungsvorschläge ist die Entwicklung eines bedarfsgerechten Wohn-, Pflege- und Beratungsangebotes (vgl. Tab. 11).

Tabelle 11: Handlungsempfehlungen Wohnen & Pflege

Ziele	Maßnahme
Wohnformen im Alter	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mehrgenerationenhaus</li> <li>- Neue Wohnformen</li> </ul>
Beratung und Information	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Pflegeinformationsberatung</li> <li>- (Flexible) Beratungsstellen</li> <li>- Beratungsbroschüre mit aktuellen Ansprechpartnern</li> </ul>
Sensibilisierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schulung von Mitarbeitern</li> <li>- Schulung von Bewohner/Innen</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung

### Neue Wohnformen im Quartier

Die Planung von neuen Wohn- und Pflegeformen im Quartier wird durch die steigende Anzahl von älteren Menschen (vgl. Kap. 5) und der Pluralisierung von Lebensstilen erschwert. Einheitlicher Wunsch ist es so lange wie möglich selbstbestimmt und selbstständig in der eigenen Wohnung zu verbleiben. Ist dies nicht mehr möglich (u.a. aufgrund von Krankheit und/oder Todesfällen), gibt es unterschiedliche Wohn- und Pflegeformen, die nicht mehr dem klassischen Pflegeheim entsprechen. Durch das Haus St. Elisabeth gibt es diesbezüglich bereits ein abwechslungsreiches Angebot. Künftig wäre es denkbar weitere Wohn- und Pflegeformen im Quartier, wie z.B. ambulant betreute Wohngemeinschaften für Demenzerkrankte, Senioren-WGs oder Modelle des Generationenwohnens zu etablieren. Um herauszufinden, welche Wohn- / Pflegeform am stärksten im Quartier angenommen werden würde, sollte ein Infoabend veranstaltet werden, bei dem über die unterschiedlichen Formen informiert wird. Im Anschluss sollte eine Befragung durchgeführt werden, für welche Wohn- / Pflegeform das größte Interesse besteht. Die Realisierung eines solchen Projektes muss nicht zwangsläufig im Rahmen eines Neubaus entstehen, da im Quartier bereits (innenstadtnahe) Leerstände vorhanden sind, die für diese Zwecke umgenutzt werden könnten. Diese Umnutzung hätte nicht nur den Vorteil, dass keine neuen Freiflächen versiegelt werden, sondern auch eine Belebung und Attraktivitätssteigerung des Quartiers erzielt werden kann.

### Mehrgenerationenhaus Oberstadt

Zwar gibt es in Mettmann bereits ein Mehrgenerationenhaus, jedoch nicht in der Oberstadt. Da seitens der Bewohnerinnen und Bewohner eine hohe Verbundenheit mit dem Quartier besteht, die Menschen so lange wie möglich in der Oberstadt verbleiben wollen und zudem auch ein großes Interesse am

Modell des Generationenwohnens und am intergenerativen Austausch haben, wäre die Errichtung eines Mehrgenerationenhauses in der Oberstadt ein Zugewinn für die Bevölkerung. Innerhalb eines solchen Mehrgenerationenhauses könnte neben Wohnraum auch ein Generationentreff, als ein öffentlich zugängliches Raumangebot, geschaffen werden, um dort größere Veranstaltungen, Ausstellungen oder Räume für generationsübergreifende Angebote zu schaffen.

### **Pflegeinformationscenter**

Zu den Themen Pflegeversicherung, Pflegeheimen etc. berät in Mettmann die Wohn- und Pflegeberatung (Pflegestützpunkt) der AOK. Vor dem Hintergrund der steigenden Nachfrage wäre die Ergänzung des bestehenden Angebotes um eine Art Pflegeinformationscenter im Sinne der Beratungs- und Infocenter Pflege des Kreises Recklinghausen denkbar. Dabei handelt es sich um eine trägerunabhängige Anlaufstelle für alle Angehörige, Pflegebedürftige und Senioren zu den Themen der ambulante und stationären Pflege, Tages- und Kurzzeitpflege, ambulanten Serviceleistungen, finanzieller Unterstützung etc.<sup>30</sup>

### **(Flexible) Beratungsstellen**

Nicht nur ein vermehrtes Wohn- und Pflegeangebot wird vor dem Hintergrund einer sich verändernden Altersstruktur im Quartier benötigt, sondern auch eine Anpassung der Beratungsangebote im Quartier. Zum einen bedarf es einer differenzierten Beratung hinsichtlich der unterschiedlichen Wohn-, Pflege, Rechts- und Baubelange. Hierfür werden themenspezifische Schulungen für die Beraterinnen und Berater vor Ort benötigt.. Zum anderen sollten die Beratungsmöglichkeiten so flexibel sein, dass die Beraterinnen und Berater die Interessierten und Betroffenen, im Sinne einer aufsuchenden Beratung, an ihrem jeweiligen Wohnort treffen können. Dies senkt zum einen die Hemmschwelle, die Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen, zum anderen können so auch stark mobilitätseingeschränkte Menschen beraten werden. Ergänzend zum bestehenden Angebot sollte eine weitere Beratungsstelle bezüglich der Beratung zum „Barrierefreien Bauen“ etabliert werden. Dort sollte nicht nur hinsichtlich der Möglichkeiten des barrierefreien Umbaus des eigenen Hauses / der eigenen Wohnung beraten werden, sondern es soll eine intensive Begleitung hinsichtlich der Suche und Beantragung von geeigneten Fördermitteln zur Umsetzung der Umbaumaßnahmen erfolgen.

### **Schulung von Bürgerinnen und Bürgern**

Auch die Bürgerinnen und Bürger können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sich mobilitätseingeschränkte Menschen und Seniorinnen/Senioren sicherer in ihrem Quartier fühlen. Wenn eine Sensibilisierung der Allgemeinheit im Hinblick auf den Abbau von „Berührungängsten“ ggü. Menschen mit Hilfebedarf oder Behinderung stattfindet, können oftmals Unfälle im Vorfeld verhindert werden. Die Bürgerinnen und Bürger sollten dahingehend sensibilisiert werden, Menschen auf der Straße anzusprechen und Hilfe anzubieten, wenn festgestellt wird, dass die Personen verwirrt oder kränklich erscheinen. Andererseits sollte auch dafür sensibilisiert werden, dass es in Ordnung ist Hilfe anzunehmen.

---

<sup>30</sup>vgl. Kreis Recklinghausen 2018

## 8.2. Öffentlicher Raum

Die Handlungsempfehlungen im Bereich Öffentlicher Raum umfassen insgesamt zwei Kategorien, die sich am potenziellen Bedarf der Bewohnerinnen und Bewohner in Mettmann-Oberstadt orientieren. Ziel dieser Handlungsvorschläge ist die Entwicklung eines flächendeckenden, niedrighschwelligen Zugangs zum öffentlichen Raum in Mettmann-Oberstadt (vgl. Tab. 12).

Tabelle 12: Handlungsempfehlungen Öffentlicher Raum

Ziele	Maßnahme
Sicherstellung der Mobilität	- Sensibilisierung - Schulung von Mitarbeitern (ÖPNV)
Niederschwelliger Zugang des öffentlichen Raumes	- Digitalisierung von Steigungsraten im öffentlichen Raum - Barrierefreiheit bei Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen gewährleisten - Errichtung vermehrter Möglichkeiten zur sicheren Straßenüberquerung - Ausbau der Straßenbeleuchtung - Gehweglaufband in der Altstadt - Öffentliche Toiletten

Quelle: Eigene Darstellung.

### Schulung von Mitarbeitern

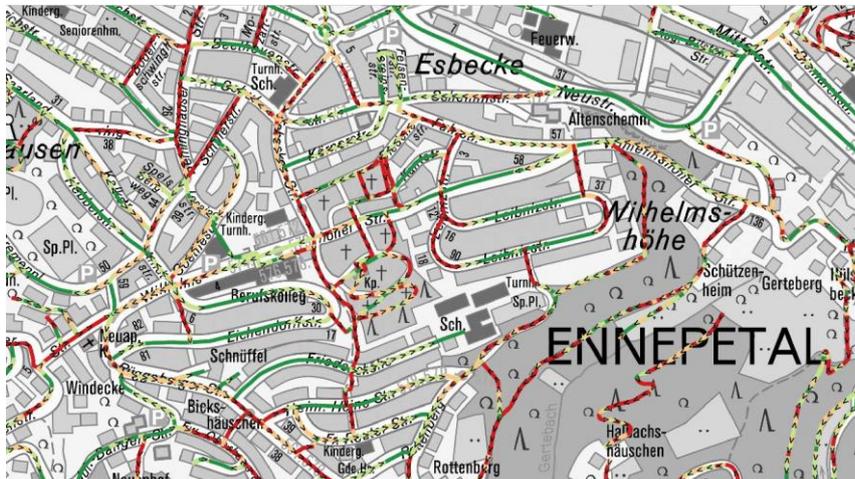
Je älter Menschen werden, desto häufiger sind sie auf Unterstützung und Hilfe im Alltag angewiesen. In Mettmann bieten unterschiedliche Dienstleister bspw. Unterstützung im Haushalt oder bei Einkäufen, Behördengängen etc. Doch in ihrem Alltag stoßen mobilitätseingeschränkte Menschen häufig an ihre Grenzen, wenn es darum geht bspw. mit dem Taxi oder dem Bus zu fahren. Viele Taxi- und auch Busfahrer können Menschen mit Rollatoren oder Rollstühlen oftmals nicht transportieren oder beim Ein- und Ausstieg helfen. Ihnen fehlt oftmals das Wissen, wie man mit den Menschen und ihren Hilfsmitteln umgehen sollte und sind dadurch zusätzlich gehemmt. Viele Menschen im Rollstuhl müssen daher häufig auf Krankentransporte zurückgreifen, um an ihr Ziel zu gelangen. Empfohlen wird daher Dienstleister stärker für das Thema Hilfsbedürftigkeit, Anforderungen von Menschen mit Behinderungen und Seniorinnen/Senioren zu sensibilisieren. Der Abbau von Hemmschwellen ggü. mobilitätseingeschränkten Menschen ist oftmals ein erster Schritt in Richtung Akzeptanz und Abbau von Barrieren im Quartier und auf dem Weg zur Erreichung alltäglicher Ziele wie den Supermarkt oder der Apotheke.

### Digitalisierung von Steigungsraten im öffentlichen Raum

In topographischer Hinsicht ist die Oberstadt unter anderem durch starke Steigungen geprägt. Diese stellen vor allem ältere, mobilitätseingeschränkte Menschen vor Herausforderungen und hindern sie sowohl an einer uneingeschränkten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als auch an einer selbstständigen Versorgung (siehe Kapitel 6). Vor diesem Hintergrund sollte das Augenmerk zukünftig auf die Unterstützungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum gelegt werden. Erste Orientierung bietet hier die „Steigungskarte EN“. In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geodäsie der Hochschule

Bochum wurde ein digitales Werkzeug ermittelt, das eine Klassifizierung von Straßen anhand ihrer Steigungen ermöglicht. Flache Abschnitte werden in einem dunklen Grün, steile Bereiche in einem dunklen Rot dargestellt. Die Pfeilsymbole zeigen die Steigungsrichtung an. (vgl. Abb. 21).

Abbildung 21: Steigungskarte.



Quelle: Regionalverband Ruhr, Geobasis NRW 2017, Hochschule Bochum

Anhand der Karte ist es mobilitätseingeschränkten Menschen möglich, ihre Wege zu planen und gegebenenfalls auf alternative Fortbewegungsmittel auszuweichen. Wir empfehlen daher ein Gespräch mit den Initiatoren, um eine Ausweitung der bestehenden Karte auf den Kreis Mettmann zu erreichen oder Unterstützung für die eigene Umsetzung einer auf die Oberstadt zugeschnittene Karte, zu erhalten.

### **Barrierefreiheit im öffentlichen Raum**

Ergänzend zu der Steigungskarte kann ein Bankkataster mit der Karte verbunden werden. Auf diese Weise kann die Karte deutlich machen, ob es an den Steigungen im Quartier ausreichend Bänke gibt. Falls dies nicht der Fall ist, sollte dafür gesorgt werden, dass eine Nachrüstung mit Rastmöglichkeiten vorgenommen wird. Empfohlen wird, mindestens am Fuße sowie an der höchsten Stelle einer Steigung im Quartier jeweils eine Bank mit einem Mülleimer aufzustellen. Falls die Möglichkeit besteht, sollten bei einer stärkeren Steigung von mind. 6 % auch zwischen diesen beiden Punkten Rastmöglichkeiten geschaffen werden (vgl. DIN 18040-3). Falls noch kein Bankkataster für die Oberstadt geführt wird, wird geraten, ein solches anzulegen. Neben dem Standort sollte dabei auch der bauliche Zustand und die Seniorengerechtigkeit (Sitzhöhe etc.) der Bänke erhoben werden. Diese Informationen sind zudem auch für die Bewohnerinnen und Bewohner nützlich, da angemerkt wurde, dass teilweise kein Wissen darüber besteht, wo es im Quartier Bänke gibt. In der Folge gehen insbesondere stärker mobilitätseingeschränkte Menschen oftmals nicht spazieren, da sie die Rastmöglichkeit unterwegs nicht kennen und aus Angst vor Erschöpfung das Haus nicht verlassen wollen.

### **Gehweglaufband in der Altstadt**

Das historische und denkmalgeschützte Kopfsteinpflaster in der Innenstadt ist durch die teilweise unebene Verlegung und die zu großen Abstände zwischen den Steinen eine Gefahrenquelle im öffentlichen Raum. Das Begehen des Pflasters mit Rollatoren, Rollstühlen oder Kinderwägen stellt eine Herausforderung dar und auch bei Menschen mit Geh- und Gleichgewichtsschwierigkeiten Besteht erhöhte Sturzgefahr. Da der Denkmalschutz die Entfernung der Pflasterung untersagt und sie zudem ein stadtbildprägendes Element darstellt, wäre die Integration von Gehweglaufbändern in das bestehende Pflaster denkbar (vgl. Abb. 22). Dabei handelt es sich um großflächigere Gehwegplatten, aus einem ortstypischen Gestein (z. B. Schieferplatten), die als eine Art „Laufband“ mit minimalen Fugen verlegt werden. Auf diese Weise entsteht eine ebenere Gehwegfläche innerhalb des Kopfsteinpflasters.

Abbildung 22: Gehweglaufband in der Altstadt



Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

### **Einheitliche Wegebeschilderung**

Um das Sicherheitsgefühl im Quartier zu steigern und gleichzeitig eine bessere Orientierung für alle zu schaffen, sollte ein verbessertes Verkehrsleitsystem in der Oberstadt (oder auch der Gesamtstadt) angedacht werden. Dabei sollte der Fokus auf der einen Seite darin bestehen, den Durchgangsverkehr aus dem Quartier herauszuleiten und auf der anderen Seite erkennbare Wegebeziehungen im Quartier zu schaffen. Diese sollten mit einer einheitlichen Beleuchtung vor allem in den Abendstunden oder in den dunklen Wintermonaten für eine gute Orientierung in der Dunkelheit sorgen und zudem Angsträumen entgegenwirken.

### **Nette Toilette**

Im Rahmen des Bürgerworkshops und des Quartiersspiels wurde deutlich, dass eine unzureichende Anzahl an (behindertengerechten) Toiletten im öffentlichen Raum zur Verfügung steht. Das ungenügende Angebot fußt unter anderem auf dem hohen Investitionsvolumen und der kostenintensiven Pflege und Wartung von Toilettenanlagen. Da sich ein hoher Anteil des Einzelhandels und der Gastronomie in der Oberstadt konzentriert, sollte erneut der Ansatz der „Netten Toilette“ angedacht werden. Bei diesem Konzept unterstützt die Stadt Gastronomen finanziell bei der Pflege ihrer Toiletten. Im Gegenzug werden diese Toiletten der öffentlichen Nutzung zur Verfügung gestellt. In den vergangenen Jahren wurde das Konzept von vielen Gastronomen in Mettmann abgelehnt. Die Gastronomen begründeten dies mit der Tatsache, dass die Toiletten ohnehin für alle Besucher frei zugänglich seien. Vor dem Hintergrund der erhobenen Bedarfe und der Unwissenheit

der Teilnehmenden über frei zugängliche Toiletten im öffentlichen Raum, sollten hier weitere Anreize für die Gastronomen durch die Kommune geschaffen werden.

### 8.3. Gemeinschaft und Teilhabe

Die Handlungsempfehlungen im Bereich Gemeinschaft und Teilhabe umfassen insgesamt drei Kategorien, die sich am potenziellen Bedarf der Bewohnerinnen und Bewohner in Mettmann-Oberstadt orientieren. Ziel dieser Handlungsvorschläge ist der bedarfsgerechte Ausbau gemeinschaftlicher Angebote (vgl. Tab. 13).

Tabelle 13: Handlungsempfehlungen Gemeinschaft und Teilhabe

Ziele	Maßnahme
Stärkung der Nachbarschaft	- Generationenübergreifende Angebote schaffen
Beratung und Information	- Koordinierung und Vernetzung der Angebote - Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit - Ausbau des Beratungs- und Unterstützungsangebotes
Wiedernutzbarmachung des Leerstands	- Leerstandsmanagement - Gemeinschaftliche Angebote in wetterfesten Räumlichkeiten

Quelle: Eigene Darstellung.

#### **Generationenübergreifende Angebote schaffen**

Eine wesentliche Stärke in Mettmann-Oberstadt ist die aktive Bewohnerschaft, die sich bereits vielfältig engagiert und in das gemeinschaftliche Leben im Quartier einbringt. Dennoch lassen sich auch hier Maßnahmen ableiten, die die Gemeinschaft und Teilhabe im Quartier stärken und somit eine aktive Nachbarschaft begünstigen. So wurde unter anderem der Wunsch nach generationenübergreifenden Angeboten laut. Hier besteht die Möglichkeit, an die bestehenden Kooperationen mit unterschiedlichen Vereinen und Trägern (u. a. der Musikschule) anzuknüpfen und das Angebot entsprechend zu erweitern.

#### **Koordinierung und Vernetzung der Angebote anhand einer Online-Plattform**

Um einen Mehrwert sowohl für die Bewohnerschaft und die beteiligten Akteure in der Oberstadt als auch für Außenstehende zu schaffen, bedarf es einer sektorenübergreifenden Denk- und Arbeitsweise. Konkret sind Netzwerke und eine Bündelung der Angebote notwendig, um Mehrwerte zu schaffen und eine gewisse Struktur in die Quartiersentwicklung zu bringen. Die bereits bestehende Homepage der Oberstadt bietet hierfür eine wertvolle Grundlage und sollte als wichtiger Aspekt der Quartiersentwicklung betrachtet und ausgebaut werden. Die Homepage führt neben historischen Informationen zur Oberstadt auch Links zu Veranstaltungen und Angeboten in und um die Oberstadt auf. Für eine optimierte Auslastung der Angebote ist es künftig sinnvoll, einen Abgleich aller Angebote vorzunehmen, Konkurrenzangebote nach Möglichkeit zusammenzulegen und gebündelt auf der Homepage darzustellen. Auf diese Weise ist es möglich, die Angebote/Veranstaltungen gezielt und

intensiver zu bewerben und damit auch die Unerreichbaren erreichen zu können. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Homepage interaktiv zu gestalten. Ideal wäre beispielsweise die Initiierung einer digitalen Austauschplattform auf der Homepage. Dort könnte neben Hilfesuchen oder -angeboten der Austausch unter den Bewohnerinnen und Bewohnern gefördert und somit das Miteinander im Quartier gestärkt werden.

### **Ausbau des Beratungs- und Unterstützungsangebotes**

So vielfältig die Quartiere und ihre Bewohnerinnen und Bewohner auch sind, so unterschiedlich können auch die Fragestellungen sein, die für jeden Einzelnen von Bedeutung sind. Der Seniorenratgeber der Kreisstadt Mettmann ist im Jahr 2018 bereits in seiner 5. Auflage erschienen. Neben allgemeinen Tipps und Hilfen rund um das Leben im Alter führt dieser zusätzlich einen Veranstaltungskalender sowie Wohn-, Pflege- und Rechtsberatungsstellen auf. Der Ratgeber ist bereits sehr umfangreich gestaltet, sodass davon abgesehen werden sollte, einen parallelen Ratgeber zu konzipieren. Angesichts seines geringen Bekanntheitsgrades wäre es stattdessen wichtig die Broschüre an die Haushalte, aber auch an Arztpraxen, Apotheken oder dem örtlichen Supermarkt zu verteilen. Weiterhin denkbar wäre die Organisation einer „Quartiersmesse“, auf welcher der Seniorenratgeber – z. B. unter der Beteiligung der im Ratgeber dargestellten Akteure – vorgestellt werden könnte.

### **Wiedernutzbarmachung des Leerstands**

Durch den Quartiersspaziergang ist insbesondere der Leerstand – sei es in Form von leerstehenden Einzelhandelsgeschäften oder leerstehenden Wohnungen/Hotels – deutlich geworden. Hier ist es vor allem wichtig, den Leerstand nicht als „Makel“ des Stadtbildes, sondern als Möglichkeitsraum zu verstehen. Die Erhaltung und Umnutzung qualitativ hochwertiger Bausubstanz sollte insbesondere dann Beachtung finden, wenn man über rein wohnungswirtschaftliche Erwägungen hinaus auch städtebauliche und baukulturelle Aspekte in Erwägung zieht.<sup>31</sup> Die Umnutzung zu einem Mehrgenerationenhaus sowie eines Quartierstreffes wurde bereits erwähnt (siehe Kapitel 6.1). Denkbar wäre zudem die Nutzung des Leerstands für gemeinschaftliche Aktivitäten. So wurde im Rahmen des Workshops insbesondere für Indoor-Aktivitäten ein unzureichendes Angebot an Räumlichkeiten bemängelt.

## **8.4. Mobilität und Verkehr**

Die Handlungsempfehlungen im Bereich Mobilität und Verkehr zielen darauf ab, die Mobilität im öffentlichen Raum sicherzustellen. Insgesamt beziehen sich die Empfehlungen auf drei Kategorien, die sich nach den Bedarfen der Bewohnerinnen und Bewohner in Mettmann-Oberstadt richten (vgl. Tab. 14).

---

<sup>31</sup>vgl. Willinger 2005: 397

Tabelle 14: Handlungsempfehlungen Mobilität und Verkehr

Ziele	Maßnahme
Sicherstellung der Mobilität	- Ausbau des ÖPNV-Angebotes in allen Stadtteilen
Niederschwelliger Zugang des öffentlichen Raumes	- Barrierefreiheit bei Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen gewährleisten - Errichtung vermehrter Möglichkeiten zur sicheren Straßenüberquerung
Erweiterung des Nahversorgungsangebotes	- Ansprache der lokalen Lebensmittelhändler - Erweiterung der Lieferdienste

Quelle: Eigene Darstellung.

Für die Stadtplanung und das gesellschaftliche Zusammenleben innerhalb einer Stadt stellen die Themenbereiche Mobilität und Verkehr zwei unverzichtbare Säulen dar, um ein modernes Leben, für alle Altersklassen und Bevölkerungsschichten zu gewährleisten. Ob zu Fuß, mit dem Rad, dem Auto oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln: ein leistungsfähiges und an die Umstände angepasstes Mobilitäts- und Verkehrskonzept ist eine Grundvoraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Arbeitswelt. Moderne Verkehrswege und attraktive Mobilitätskonzepte müssen dabei immer wieder an die sich stetig veränderten Rahmenbedingungen angepasst und ausgebaut werden (vgl. BPB 2018).

### **Bürgerbus**

Um die PKW-unabhängige Mobilität der Bewohnerinnen und Bewohner in Mettmann-Oberstadt zu sichern, sollte das ÖPNV Angebot weiter ausgebaut werden. Derzeit wird bereits die Möglichkeit eines Bürgerbusses diskutiert und sollte durchaus weiter in Betracht gezogen werden. Die Nachfrage und Engagementbereitschaft ist laut allen Beteiligten des Bürgerworkshops und Quartiersspazierganges sehr hoch und sollte für die weitere nachfrageorientierte Konzeption genutzt werden. Möglich wäre es, den Bürgerbus als gemeinnützigen Verein zu etablieren, um durch die Mitgliederbeiträge eine grundlegende Finanzierung zu gewährleisten. Spendenbeiträge und Fahrpreise stellen weitere Finanzierungsmöglichkeiten dar. Sinnvoll wäre es zudem, Vergünstigungen für Bedürftige anzubieten und ehrenamtliche Fahrer anzuwerben, um die (Fahrt-)Kosten gering zu halten.

### **Sanierung von Treppen und Gehwegen (auf Fördermöglichkeiten verweisen)**

Hindernisse und Barrieren finden sich an vielen Stellen in der Oberstadt. Neben fehlenden Bordsteinabsenkungen in der Goethestraße/Ecke Bismarckstraße, stellt das unebene Kopfsteinpflaster in der Mittelstraße für viele Menschen ein Hindernis dar (siehe Kapitel 6.2). Hier wären bereits punktuelle Verbesserungsmaßnahmen für die Sicherheit der Fuß- und Radwege hilfreich, wie z. B. zusätzliche Möglichkeiten zur Straßenüberquerung sowie weitere barrierefreie Gehwege. Insbesondere bei zukünftigen Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen sollten die Kriterien der Barrierefreiheit und Sicherheit berücksichtigt werden. Die Mindestfestsetzungen zur barrierefreien Gestaltung von Gehwegen geben eine Wegebreite von mind. 1,80 m vor. Auf diese

Weise wird sichergestellt, dass sich zwei Fußgänger ohne Beeinträchtigung begegnen können. Des Weiteren sollten in regelmäßigen Abständen abgesenkte Bordsteine vorhanden sein, sodass sich mobilitätseingeschränkte Menschen ungehindert fortbewegen können. Eine Fördermöglichkeit stellt das Förderprodukt IKK – Barrierearme Stadt der KfW-Bank dar. Darin werden barrierereduzierende Maßnahmen gefördert, mit denen bestehende kommunale Gebäude, Verkehrsanlagen und öffentlichen Raum alters- und familiengerecht umgebaut werden können. Antragsberechtigt sind in jedem Falle kommunale Gebietskörperschaften.

### **Erweiterung der Lieferdienste**

Seit 2017 besteht für die Mettmanner Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, einen Einkaufsservice zu nutzen. Dort können Seniorinnen und Senioren, Kranke und Hilfsbedürftige einmal pro Woche Lebensmittel bestellen, die am darauffolgenden Tag gegen eine Grundpauschale zu ihnen nach Hause geliefert werden. Zudem bietet das Haus St. Elisabeth mit dem ambulanten Angebot „Unterstützung im Alltag“ eine Einkaufsbegleitung und -unterstützung für Menschen mit Pflegebedarf an. Deutlich geworden ist, dass viele Menschen das Angebot des Einkaufsservice bisher nicht kennen. Daher wird empfohlen zum einen die Informationspolitik für das Angebot zu verändern um mehr Bürgerinnen und Bürger zu erreichen. Zum anderen sollte das bestehende Angebot des Einkaufsservices und des Lieferdienstes stärker ausgebaut werden, um einer wachsenden Nachfrage gerecht werden zu können. Bspw. sollte die Möglichkeit bestehen, mehr als einmal pro Woche bestellen und beliefert werden zu können. Denkbar ist auch der Einbezug weitere Einzelhändler (Nahversorger, Bäcker, Metzger, Drogeriemarkt, etc.) in das bestehende Angebot.

## 9. Schlussbetrachtung

Die Umgestaltung der Quartiere zu Lebensräumen, die allen Generationen gleichermaßen Lebensqualität bieten und gleichzeitig die Möglichkeit schaffen, bis in das hohe Alter im vertrauten Quartier verbleiben zu können, ist eine der großen gesellschaftlichen Aufgaben im demografischen Wandel, der sich auch die Stadt Mettmann stellen muss. Als strategisches Ziel der Sozialplanung resultiert daraus die Sicherung einer nachhaltigen und bedarfsgerechten Quartiersentwicklung unter Beachtung demografischer, wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen.

Grundsätzlich lässt sich anhand des ersten Bausteins der Sozialraumanalyse ein positives Fazit ziehen. Es wird deutlich, dass sowohl die Stadt Mettmann, als auch das Quartier Mettmann-Oberstadt in vielen Aspekten positiv hervorzuheben ist. So zeigt sich unter anderem eine gute Verkehrsanbindung der Stadt an umliegende Regionen, sowie eine vergleichsweise positive Erwerbssituation, mit einer geringen Arbeitslosenquote. Nicht außer Acht gelassen werden sollte, dass die Stadt und das Quartier deutlich vom demografischen Wandel geprägt sind. Dies zeigt unter anderem die vergangene und prognostizierte Bevölkerungsentwicklung der Stadt und der Oberstadt, die eine starke Zunahme der älteren – insbesondere der hochaltrigen Bevölkerung – aufzeigt. Trotz der weitgehend positiven Ausgangslage der Oberstadt empfehlen wir zur präventiven Sicherung und Entwicklung des Quartiers aktiv an der Quartiersentwicklung zu arbeiten. Diese Empfehlung intensiviert sich nach Betrachtung der Bedarfsanalyse. Trotz eines durchaus zufriedenstellenden Angebotes an Wohn- und Pflegeberatung sowie gemeinschaftlichen Angeboten wurden tiefergehende Bedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner deutlich. Diese beziehen sich bspw. auf die Verkehrsentlastung im Quartier, dem Wunsch nach generationenübergreifenden Angeboten und dem Aufbau nach einer Beratungsstelle zur Unterstützung beim barrierefreien Umbau von Wohnraum und der damit einhergehenden Akquise von Fördermitteln.

Ein gezieltes gemeinschaftliches Agieren bietet das Potential, nicht nur einzelne Bereiche zu beeinflussen, sondern eine übergreifende Aufwertung des gesamten Quartiers zu erreichen. Die Vernetzung der lokalen Akteure stellt dabei einen grundlegenden Gelingensfaktor dar, um Quartiersstrukturen auch nachhaltig zu festigen. Für ein ressourcenorientiertes, gemeinschaftliches Handeln empfiehlt sich – auch vor dem Hintergrund einer geordneten Bündelung von Angeboten – eine übergreifende Koordination. Aufgrund der bereits gefestigten Position des Haus St. Elisabeth und dem Streben nach einer Weiterentwicklung des Quartiers, bietet sich die Einrichtung als Koordinator an. Die Aufgaben liegen dann in einer eher moderierenden und initiierenden Funktion.

## 10. Quellenverzeichnis

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016): Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. Berlin.
- Bundeszentrale für politische Bildung 2018: Mobilität und Verkehr. Online Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/izpb/9005/mobilitaet-und-verkehr?p=all>. (13.06.2018)
- Cicholas, U. & Ströker, K. (2015): Vorausberechnung der Bevölkerung in den kreisfreien Städten und Kreisen Nordrhein-Westfalens 2014 bis 2040/2060. In: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hg.): Statistische Analysen und Studien, Band 84. Düsseldorf. <https://webshop.it.nrw.de/gratis/Z089%20201553.pdf> (04.10.2017).
- Cirkel, M.; Hilbert, J.; Paulus, W. (2016): Gesund leben und alt werden im angestammten Wohnquartier. In: Institut Arbeit und Technik: Geschäftsbericht 2014/2015. Gelsenkirchen, S. 22-27.
- Generali Deutschland AG (Hg.) (2017): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Köln.
- Huntemann, Hella; Reichart, Elisabeth (2017): Volkshochschul-Statistik: 55. Folge, Arbeitsjahr 2016. Bielefeld: Bertelsmann.
- Kreis Recklinghausen (2018): Beratungs- und Infocenter Pflege (BIP). ([https://www.kreis-re.de/Inhalte/Buergerservice/Soziales\\_und\\_Familie/Pflege\\_Eingliederung\\_Betreuung/BIP.asp?Z\\_highmain=2&Z\\_highsub=7&Z\\_highsubsub=3](https://www.kreis-re.de/Inhalte/Buergerservice/Soziales_und_Familie/Pflege_Eingliederung_Betreuung/BIP.asp?Z_highmain=2&Z_highsub=7&Z_highsubsub=3)) (18.12.2018)
- Kreisstadt Mettmann (2018): Seniorenratgeber. Bissendorf
- Kreuzer, V.; Scholz, T. (2008): Handlungsfelder einer altersgerechten Stadtentwicklung. In: Kreuzer, V.; Reicher, C.; Scholz, T. (Hg.) (2008): Zukunft Alter. Stadtplanerische Handlungsansätze zur altersgerechten Quartiersentwicklung: 83-102
- Kreuzer, V.; Scholz, T. (2011): Altersgerechte Stadtentwicklung. Eine aufgaben- und akteursbezogene Untersuchung am Beispiel Bielefeld. Dortmund.
- Kühnel, M.; Naegele, G.; Strünck, C. (2016): Kommunale Demografiepolitik und Demografiekonzepte. In: Naegele, G.; Olbermann, E.; Kuhlmann, A. (Hg.): Teilhabe im Alter gestalten. Wiesbaden: Springer VS, S. 373-387.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (2016): Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Althilfe. Köln
- Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW (LaQ) (2017): Gesundheit / Gesundheitsförderung und Prävention. (<https://www.aq-nrw.de/quartier-verstehen/uebergreifende-themen/gesundheit/>) (22.11.2018)
- Naegele, G. (2012): Gesellschaftliche Akteure in der Bringschuld – vor allem Kommunen sind künftig gefragt. In: Generali Zukunftsfonds (Hg.): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Frankfurt am Main: Fischer, S. 334-340.
- Schnur, O. (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Schnur, O. (Hg.): Quartiersforschung - zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden. S. 21-56

- Schnur, O.; Drilling, M. (2011): Quartiere im demografischen Umbruch. In: Schnur, O.; Drilling, M. (Hrsg.): Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-24.
- Siebert, H. (2011): Bildung im Alter. In: Magazin erwachsenenbildung.at, [https://www.pedocs.de/volltexte/2013/7424/pdf/Erwachsenenbildung\\_13\\_2011\\_Siebert\\_Bildung\\_im\\_Alter.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2013/7424/pdf/Erwachsenenbildung_13_2011_Siebert_Bildung_im_Alter.pdf) (24.04.2018).
- Statistisches Bundesamt (2016): Ältere Menschen in Deutschland und der EU. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2015): Pflegestatistik 2013. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steffens, B. (2014): Alter, Gesundheit, Pflege: Ministerin Steffens: Das Quartier muss Lebensqualität bis ins hohe Alter bieten – Internationale Messe REHACARE stellt Quartiersentwicklung in den Mittelpunkt. <https://www.mhkgb.nrw/ministerium/presse/pressemitteilungsarchiv/pm2014/pm20140924a/index.php> (24.04.2018).
- TNS Emnid (2011): Wohnwünsche im Alter. Grafikreport. Online abrufbar unter: <https://www.wohnen-im-alter-nrw.de/progs/projekt/wia/content/e1867/e1914/e2140/emnidumfrage.pdf> (04.10.2018).
- Topp, H. (2013): Anpassung des Straßenverkehrs an die Anforderungen älterer Menschen: Infrastruktur und Straßenraumgestaltung. In: Schlag, B; Beckmann, K. J. (Hrsg.) (2013): Mobilität und Alter. Mobilität und demographische Entwicklung. Köln: 299-327
- Willinger, S. (2015): Leerstand als Möglichkeitsraum. Urbanistische Strategien zur Revitalisierung in den Innenstädten. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Strategien für historische Stadtzentren. Berlin, 2005 (IzR Informationen zur Raumentwicklung 6), S. 397-407.

